

ISSN 0344-9300

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

SEKTION
PSYCHOLOGIE · PAEDAGOGIK

SERIE 3 · NUMMER 5 · 1985

FILM C 1564

**Klassische Psychotherapie
V. Familientherapie**



INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM · GÖTTINGEN

Angaben zum Film:

Video-Tonfilm (Originalton), farbig, 55 min. Hergestellt 1984, veröffentlicht 1985. Der Film ist für die Verwendung im Hochschulunterricht bestimmt. Veröffentlichung aus dem Institut für Psychologie der Universität Erlangen-Nürnberg, Prof. Dr. W. TOMAN, der Jugend- und Familien-Beratungsstelle Erlangen, Prof. Dr. K. GERLICHER, und dem Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dipl.-Psych. H.J. PILS; Kamera: M. SCHORSCH, K. LECHNER; Videotechnik: TH. SPIELBÖCK, J. ZEDEL, Ton: K. KEMNER; Schnitt: H.J. PILS.

Zitierform:

TOMAN, W., K. GERLICHER und INST. WISS. FILM: Klassische Psychotherapie – V. Familientherapie. Film C 1564 des IWF, Göttingen 1985. Publikation von W. TOMAN und K. GERLICHER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Psychol./Pädag., Ser. 3, Nr. 5/C 1564 (1985), 85 S.

Anschrift der Verfasser der Publikation:

Prof. Dr. W. TOMAN, Institut für Psychologie der Universität Erlangen-Nürnberg, Bismarckstr. 1, D-8520 Erlangen.

Prof. Dr. K. GERLICHER, Jugend- und Familien-Beratungsstelle, Loewenichstr. 1, D-8250 Erlangen.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

Sektion BIOLOGIE

Sektion PSYCHOLOGIE · PÄDAGOGIK

Sektion ETHNOLOGIE

Sektion TECHNISCHE WISSENSCHAFTEN

Sektion MEDIZIN

NATURWISSENSCHAFTEN

Sektion GESCHICHTE · PUBLIZISTIK

Herausgeber: H.-K. GALLE · Redaktion: E. BETZ, I. SIMON

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN sind die schriftliche Ergänzung zu den Filmen des Instituts für den Wissenschaftlichen Film und der Encyclopaedia Cinematographica. Sie enthalten jeweils eine Einführung in das im Film behandelte Thema und die Begleitumstände des Films sowie eine genaue Beschreibung des Filminhalts. Film und Publikation zusammen stellen die wissenschaftliche Veröffentlichung dar.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN werden in deutscher, englischer oder französischer Sprache herausgegeben. Sie erscheinen als Einzelhefte, die in den fachlichen Sektionen zu Serien zusammengefaßt und im Abonnement bezogen werden können. Jede Serie besteht aus mehreren Lieferungen.

Bestellungen und Anfragen an: Institut für den Wissenschaftlichen Film
Nonnenstieg 72 · D-3400 Göttingen
Tel. (05 51) 20 22 02

FILME FÜR FORSCHUNG UND HOCHSCHULUNTERRICHT

WALTER TOMAN, KARL GERLICHER, Erlangen, und INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM, Göttingen:

Film C 1564

Klassische Psychotherapie – V. Familientherapie

Verfasser der Publikation: WALTER TOMAN und KARL GERLICHER

Inhalt des Films:

Klassische Psychotherapie – V. Familientherapie. Aufzeichnung eines Erstgespräches einer Familientherapie (Gesprächsteilnehmer: K. Gerlicher/Ehepaar mit zwei schulpflichtigen Jungen). Der Film dient der Analyse und dem Studium einer psychoanalytisch orientierten Gesprächsführung.

Summary of the Film:

Classical Therapy – V. Family Therapy. Record(ing) of the initial interview in a family therapy project (discussion partners: K. Gerlicher / married couple with two school age boys). The film serves the purposes of analysis and the study of a psychoanalytically oriented interviewing technique.

Résumé du Film:

Psychothérapie classique – V. Thérapie familiale. Enregistrement d'un premier entretien dans le cadre d'une thérapie familiale (interlocuteurs: K. Gerlicher / couple avec deux garçons d'âge scolaire). Le film a pour objectif d'analyser et d'étudier la direction d'un entretien d'orientation psychanalytique.

1. Einführung

In der klassischen Psychotherapie interessiert sich der Psychotherapeut für die subjektiven Gefühle und Konflikte des Klienten in der psychotherapeutischen Situation, in seiner gegenwärtigen Lebenssituation und in seiner Vergangenheit. Er interessiert sich außerdem für die objektiven Gegebenheiten in der gegenwärtigen Lebenssituation und in vergangenen Lebenssituationen des Klienten. Ohne Kenntnis mindestens der wichtigsten der objektiven Gegebenheiten, in denen der Klient lebt und gelebt hat beziehungsweise aufgewachsen ist, kann der Psychotherapeut die Gefühle und Konflikte seines Klienten nur unzureichend verstehen. Er weiß nicht, worauf sie sich beziehen und wie sie entstanden sein könnten.

In seinem Interesse an subjektiven und objektiven Gegebenheiten der Gegenwart und der Vergangenheit des Klienten läßt sich der klassische Psychotherapeut allerdings ganz von den Äußerungsbedürfnissen des Klienten leiten. Er verhält sich nicht wie ein Fragebogen. Er kann warten, wenn nötig, auch lange. Er hilft aber seinem Klienten als aufmerksamer, wohlwollend-neutraler, mitdenkender Zuhörer und Zuschauer, seine Äußerungen und ihre Themen weiter zu entwickeln, seinen Einfällen und Intentionen nachzugehen, seine Freuden, Ängste und Aggressionen, Traurigkeiten und viele andere Gefühle, die dabei entstehen, zu erinnern und zu erleben, seine Konflikte zu spüren und zu besprechen. Dabei tritt der klassische Psychotherapeut weder als Lehrer noch als Ratgeber oder Freund, weder als Trainer noch als materieller Helfer auf. Er hält sich als Person im Hintergrund. Er erzählt nichts über sich und seine Lebenssituation. Er steht aber mit seinen emotionalen und geistigen Kräften ganz dem Klienten und dessen Problemen zur Verfügung. Er hilft dem Klienten, sich selbst zu helfen. Er hilft dem Klienten, seine eigenen Erfahrungen und Gefühle besser als bisher für die Verwirklichung seiner Wünsche einzusetzen. Er hilft ihm, seine wahren Wünsche zu erkennen.

Klassische Psychotherapie ist in der Psychotherapie etwas Ähnliches wie die Sokratische Methode in der Philosophie. Sokrates entwickelte kein philosophisches System, sondern ein Verfahren, mit dem er dem philosophisch Interessierten helfen konnte, sich seine eigene Philosophie zu entwickeln. Sokrates ließ sich dessen philosophische Überlegungen berichten, versuchte ihn gegebenenfalls auf Widersprüche aufmerksam zu machen und half ihm bei der Bereinigung derselben. — Viel später definierte der Wiener Kreis der Philosophie die Aufgabe der Philosophie überhaupt als das Bereinigen von begrifflichen Widersprüchen, die in den Einzelwissenschaften entstanden sind (SCHLICK [32]; CARNAP [7], [8]; GÖDEL [18]; POPPER [27]; STEGMÜLLER [37], [38]; LEINFELLNER [24]).

Klassische Psychotherapie hilft dem Klienten, seine Interessen und Bedürfnisse besser als bisher zu ordnen und zu befriedigen, verloren geglaubte Befriedigungsmöglichkeiten wieder aufzusuchen oder, wenn sie sich als unerreichbar erweisen, besser auf sie zu verzichten als bisher. Es geht um eine befriedigendere Lebenspraxis für den Klienten als bisher und, wenn man will, um eine bessere Alltagsphilosophie. Zu dieser verhilft ihm die klassische Psychotherapie. Anhand der besseren Alltagsphilosophie kann der Klient auch seine Lebenspraxis eigentätig verändern.

Die überwiegende Mehrzahl aller tiefenpsychologisch orientierter Psychotherapeuten, also FREUD ([12] – [16]), JUNG ([21], [22]), ADLER ([3],

[4]), SCHULTZ-HENCKE ([33], [34]), SULLIVAN ([40], [41]) und ihre zahlreichen Schüler, sind in diesem Sinne klassische Psychotherapeuten. Selbst wenn einige von ihnen mit einem Teil ihrer Klienten schließlich Psychodrama oder Körpertherapie machen, beginnen sie mit klassischer Psychotherapie.

Auch **Gesprächstherapeuten** (ROGERS [30], [31]; TAUSCH [42]; HART und TOMLINSON [19], BIERMANN-RATJEN, ECKERT und SCHWARTZ [6]) können im Prinzip klassisch-psychotherapeutisch verfahren. Sie brauchen nur die ursprüngliche Einschränkung ihres Interesses auf die subjektiven Gegebenheiten der Gegenwart einschließlich der therapeutischen Situation abzuschütteln und ihre Aufmerksamkeit auf die subjektiven Gegebenheiten auch der Vergangenheit und auf die objektiven Gegebenheiten von Gegenwart und Vergangenheit erweitern. Diese Aufgabe ist viel komplexer als die ursprüngliche Aufgabe des Gesprächstherapeuten, aber manche Klienten hielten sich schon in den Anfängen der Gesprächspsychotherapie nicht an die Einschränkungen ihres Therapeuten, und viele Gesprächstherapeuten duldeten „Abschweifungen“ ihrer Klienten. **Verhaltenstherapeuten** (WOLPE [48]; EYSENCK [10]; MEYER und CHESSEY [25]; MAHONEY [26]) haben Interesse für objektive Gegebenheiten der Gegenwart und der Vergangenheit des Klienten gezeigt – obwohl sie sich auf Verhaltensmodifikation in der Gegenwart konzentrieren – aber ihr Umgang mit den subjektiven Gegebenheiten des Klienten war meistens flüchtiger und sporadischer. Für die spontanen Äußerungsbedürfnisse des Klienten, seine Themenwahlen, ihre zeitliche Reihenfolge und ihre Entwicklung hatten sie ursprünglich nur wenig an Aufmerksamkeit übrig. Dies hat sich in den letzten Jahren allerdings geändert.

2. Zur Ausbildung in klassischer Psychotherapie

Um den Äußerungsbedürfnissen und Gefühlen, aber auch den manchmal auftretenden Hemmungen des Klienten, um ferner seinen Themenwahlen und ihren Entwicklungsmöglichkeiten gewachsen zu sein und seine Äußerungen und Mitteilungen möglichst gut zu verstehen, vor allem, um auch die vom Klienten mitgebrachten Erwartungen – sowie dessen Reaktionen auf deren Erfüllung oder Nichterfüllung durch den Therapeuten – zu erkennen, muß der klassische Psychotherapeut das Zuhören und Zusehen und Mitfühlen und Mitdenken und Inanghalten des Gesprächs gelernt und geübt haben. Seine persönliche Zurückhaltung, von FREUD (1916/17) **psychotherapeutische Abstinenz** genannt, darf dem klassischen Psychotherapeuten keine große Mühe mehr bereiten, wenn der Klient gut bedient sein soll. Erst dann wird er dem Klienten unvoreingenommen und offen zuhören und das Gespräch zwanglos in Gang halten können.

Der Therapeut soll unvoreingenommen und offen für alle Möglichkeiten sein, die im Klienten schlummern oder vielleicht versteckt gehalten werden. Eigene Erwartungen, Hoffnungen, Bedürfnisse oder Ängste sollen dem Psychotherapeuten nicht den Blick trüben oder die Ohren verstopfen. Der Psychotherapeut soll sich selbst gut kennengelernt und seine Probleme und Konflikte im Alltagsleben möglichst gelöst haben. Sie sollen ihm bei der Wahrnehmung und beim therapeutischen Umgang mit dem Klienten keine Streiche mehr spielen können.

Die meisten psychotherapeutischen Schulen, insbesondere aber die tiefenpsychologischen Schulen, verlangen daher sicherheitshalber vom angehenden Psychotherapeuten

eine eigene Psychotherapie. Damit soll nicht behauptet werden, daß Selbstkenntnis und Selbsterfahrung nur über eine eigene Psychotherapie zu erreichen ist, aber eine eigene Psychotherapie für angehende Psychotherapeuten liefert eine deutlichere Gewährleistung seiner Selbstkenntnis und Selbsterfahrung als der bloße autodidaktische Umgang mit sich selbst oder der Umgang mit persönlichen Freunden.

Außer der Selbsterfahrung sehen fast alle psychotherapeutischen Schulen, allen voran die tiefenpsychologisch orientierten, die anfängliche Ausübung der Psychotherapie unter Aufsicht erfahrener Psychotherapeuten vor. Sie ist die eigentliche Lehr- erfahrung für den Psychotherapeuten. Je länger und vielseitiger sie gestaltet werden kann, desto sicherer ist in der Regel die Gewährleistung der Kompetenz des Psychotherapeuten und seiner psychotherapeutischen Arbeit mit zukünftigen Klienten.

Die Erwartungen und Projektionen, welche die Klienten aus ihrer Lebenssituation und Alltagswirklichkeit in die psychotherapeutische Situation einbringen und die auch die Person des Psychotherapeuten betreffen können, wurden von FREUD (1916/17) „Übertragungen“ genannt. Der Mensch reagiert in neuen Situationen immer damit, daß er Erfahrungen aus den relativ ähnlichsten Situationen, die er schon erlebt hat, in die neue Situation einbringt oder überträgt. Im Laufe der Auseinandersetzung mit der neuen Situation und ihren Personen erweisen sich diese Übertragungen meistens als unzureichend. Er muß sie durch seine aktuellen Erfahrungen in der neuen Situation ergänzen und verändern.

Die klassische Psychotherapie ist ein Sonderfall einer solchen neuen Situation für den Klienten (TOMAN [43], [44], [45]). Sie unterscheidet sich von einer Auseinandersetzung oder einem Gespräch mit einer anderen Person im Alltag durch die andauernde Zurückhaltung des Psychotherapeuten. Der Klient kann nichts über die Person des Therapeuten, nichts über seine Vergangenheit und sein Privatleben dazulernen, wohl aber immer mehr über seine eigenen Gefühle und Konflikte, Haltungen und Handlungen gegenüber seinen eigenen Bezugspersonen der Gegenwart und Vergangenheit. Manches davon hat für den Klienten Neuheitswert. Es kann seine Erwartungen und Projektionen in seinen bestehenden und in künftigen Personenbeziehungen verändern. Es kann sie verbessern. Es kann ihn realistischer und in der Verfolgung seiner Interessen erfolgreicher machen.

Die Beobachtung dieser Erwartungen und Projektionen des Klienten durch den Therapeuten ist ein wesentlicher Teil des Zuhörens und Zusehens und Mitfühlens und Mitdenkens in der klassischen Psychotherapie, auch wenn der Therapeut diese Erwartungen und Projektionen nur selten aufgreift. Er tut dies jedoch dann, wenn der Klient ausdrücklich auf die Person des Psychotherapeuten Bezug nimmt (wenn der Klient etwa äußert: „Sie sind aber heute schlecht aufgelegt!“ oder „Ich weiß, daß Sie mich nicht leiden können!“ oder „Sind Sie verliebt in mich?“).

In einem solchen Falle vergewissert sich der Psychotherapeut meistens, ob er dem Klienten keinen realen Anlaß zu seiner Äußerung gegeben hat. Hoffentlich ist er nicht wirklich schlecht aufgelegt, in einer Aversion gegen den Klienten befangen oder in ihn (oder sie) verliebt. Dazu hat er ja seine eigene Psychotherapie und vor allem seine Behandlungen von Klienten unter Aufsicht von erfahrenen Psychotherapeuten durchgeführt, daß ihm solche persönlichen Gefühle und Reaktionen oder Wünsche gegenüber seinen Klienten nicht mehr leicht passieren. Das wären sonst vermutlich seine Übertragungen auf den

Klienten, auch **Gegenübertragungen** genannt. Man könnte sogar das Hauptziel der Ausbildung in klassischer Psychotherapie als die Verbesserung der Selbstkontrolle des angehenden Therapeuten über seine Gegenübertragungsbereitschaften bezeichnen. Wesentliche Verbesserung genügt schon. Perfekte Selbstkontrolle oder permanente Immunität des Psychotherapeuten gegen Versuchungen zu Gegenübertragungen ist kaum erreichbar. Der Psychotherapeut soll seine Gegenübertragungstendenzen allerdings rechtzeitig erkennen lernen, so rechtzeitig zumindest, daß er Gefährdungen der Therapie oder des Klienten durch sie verhindern kann.

Hat sich der Psychotherapeut vergewissert, daß er selbst nicht wirklich die Ursache zu den Äußerungen des Klienten war, dann fragt er meistens, was dem Klienten dazu einfällt oder wann sonst in seinem Leben jemand schlecht aufgelegt war, ihn nicht leiden konnte oder sich seiner Meinung nach in ihn (oder sie) verliebte.

Das viel häufigere stille Übertragungsverhalten des Klienten greift der klassische Psychotherapeut lediglich dann auf, wenn dieses die freien Äußerungen des Klienten über längere Zeitstrecken hinweg bereits gehemmt oder seine Thematik deutlich eingengt hat (zum Beispiel, wenn der Klient sich vor dem Psychotherapeuten immer mehr fürchtet oder wenn der Klient mit ihm nicht mehr Psychotherapie machen, sondern eine enge freundschaftliche Beziehung pflegen oder in gemeinsame Geschäfte eintreten will).

3. Gesprächsführung in der klassischen Psychotherapie

Das bereits erwähnte Zuhören, Zusehen, Mitfühlen und Mitdenken des klassischen Psychotherapeuten hilft ihm, das Gespräch mit dem Klienten in Gang zu halten. Er tut dies durch Fragen, Kommentare und manchmal durch Deutungen. Fragen und Kommentare betreffen oft das, was der Klient gerade geäußert hat. Deutungen sind Kommentare oder Fragen von größter Tragweite. Sie beziehen sich eher auf eine Mehrzahl von einschlägigen Äußerungen oder Inhalten, auch von solchen, die im Gespräch weiter zurückliegen. Sie können vielleicht am besten als Nennungen jener Motive oder Affekte oder Interessen oder Erinnerungen des Klienten bezeichnet werden, die mehreren seiner Äußerungen oder seiner Darstellungen zugrunde liegen (Beispiel einer Deutung bei einer Klientin: „In den Beziehungen zu Männern, von denen Sie gesprochen haben, sieht es aus, als ob Sie froh wären, daß sie zu Ende gegangen sind.“ Oder zu einem späteren Zeitpunkt etwa: „Obwohl Sie gar nicht so tun und obwohl es gar nicht so aussieht, haben Sie anscheinend Angst vor Männern“).

Gliedert man den Kommunikationsstrom des Klienten zum Therapeuten in seine Komponenten oder Kanäle auf, dann erweist sich der **Text seiner Äußerungen** in der Regel als die bedeutsamste und unentbehrlichste Komponente. Was der Klient sagt, ist meistens inhaltsreicher, verständlicher und leichter ansprechbar als das, was ein Klient etwa im Ton seiner Stimme oder mimisch, in der Gestik oder vegetativ, beispielsweise an seiner Hautoberfläche zeigt. Würde man jeden einzelnen dieser Kanäle allein für die Dauer einer Behandlungsstunde darbieten, etwa über einen Videomonitor, dann würde man in der überwiegenden Mehrzahl aller Behandlungsfälle nur über den Text erfahren, was in der Behandlungsstunde wirklich los war. Sogar die bloße Darbietung des Textes in schriftlicher Form würde dem lesekundigen Beobachter mehr vermitteln als alle anderen Kanäle.

Das schließt nicht aus, daß Klienten manchmal nicht-verbale Mitteilungen machen, die mehr aussagen als der begleitende Text. Es ist aber schwieriger, überraschender und oft peinlicher für den Klienten, wenn der Psychotherapeut diese nicht-verbale Mitteilungen selbst und direkt anspricht. Fast immer enthält der Text des Klienten ohnedies auch diese Mitteilungen, obschon mit leichten zeitlichen Verschiebungen, und was im Text ist, hat der Klient mitteilen wollen. Was er durch Erröten, Zusammenzucken oder ein Knirschen mit den Zähnen zum Ausdruck bringt, hat er eher nicht mitteilen wollen. Es ist ihm unterlaufen und vielleicht nicht einmal bewußt.

Das soll nicht heißen, daß der klassische Psychotherapeut nicht an Äußerungen interessiert ist, die dem Klienten unwillkürlich entschlüpfen, aber auch solche Äußerungen sind, wenn sie bis in den Text des Klienten geraten, leichter zugänglich. Ganz so ungewollt wie etwa das Erröten oder Zusammenzucken sind sie nicht. Der Klient kann besser verstehen, daß der Therapeut auf sie zurückkommt. Er, der Klient, hat sie ja selbst ausgesprochen.

Im übrigen ist es auch dem psychologischen Berater im Prinzip unbenommen, sich klassisch-psychotherapeutisch zu verhalten. Viele Berater tun dies ohnedies und fahren im allgemeinen nicht schlecht dabei. Je länger sie Zeit finden, ihrem Klienten zuzuhören und seinen Darlegungen zu folgen, desto eher sind sie im allgemeinen imstande, ihm etwas Nützliches zu raten. Im besonders günstigen Gesprächsfall gibt sich der Klient in der Beratung seine Ratschläge selbst.

4. Gesprächsführungsregeln der klassischen Psychotherapie

Versucht man, die Tätigkeit eines klassischen Psychotherapeuten in der Behandlungspraxis zu beschreiben, und analysiert man diese Beschreibungen, dann kommen etwa folgende Gesprächsführungs- und Interventionsregeln für den Therapeuten dabei heraus (TOMAN [43], [44], [45]):

1. Aufmerksam und neutral-wohlwollend zuhören. Das impliziert: Den Klienten sprechen lassen, was und wie er will; ihn möglichst nicht unterbrechen. Erst in seinen Sprechpausen das Wort ergreifen oder anderweitig intervenieren. (Nur wenn jemand unaufhörlich redet, darf ihn der Gesprächsführer auch unterbrechen; und wenn jemand sehr schweigsam ist, darf der Gesprächsführer versuchen, vorsichtig und abwartend an seiner Stelle zu sprechen und vielleicht zu erraten, was im Klienten vorgeht).
2. Selbst kein Thema einführen, das nicht der Klient (möglichst in der betreffenden Gesprächsstunde) schon angesprochen hat. Das impliziert aber: Erweiterungs- und Entfaltungsmöglichkeiten für die Themen offerieren; nach Beispielen fragen.
3. Nur auf Themen zurückkommen, von denen der Klient (möglichst in der betreffenden Gesprächsstunde) schon gesprochen hat. Zu den Optionen, die sich dabei für den Therapeuten ergeben, gehören folgende:
 - 3a) Unter mehreren möglichen Themen auf jenes zurückkommen, das weiter in der Vergangenheit des Klienten zurückliegt.
 - 3b) Unter mehreren möglichen Themen auf jenes zurückkommen, das relativ affektgeladen war (oder nach dem Inhalt hätte affektgeladen sein müssen).

- 3c) Unter mehreren möglichen Themen auf jenes zurückkommen, in dem äußere oder innere Konflikte des Klienten angedeutet sind.
- 3d) Wenn der Affekt oder Konflikt des Klienten ohne realen Anlaß sich auf die Person des Therapeuten bezieht, nach den Anlässen dieses Affektes oder Konfliktes in der Vergangenheit und Alltagswirklichkeit des Klienten suchen. (Dies ist ein Teil der Handhabung des Übertragungsverhaltens des Klienten; siehe S. 6 f.)
- 4. Die objektiven Lebensumstände des Klienten in der Gegenwart und in der Vergangenheit möglichst unter Einhaltung der anderen Gesprächsführungsregeln erkunden. Nicht wie ein Fragebogen fragen. Nicht auf Vollständigkeit der Kenntnis drängen.
- 5. Das Gespräch (durch ermunterndes Warten, Bemerkungen, Kommentare und Fragen) in Gang halten, gegebenenfalls auch durch Benennung jener Motive, Affekte und Konflikte, die den Äußerungen des Klienten zugrunde zu liegen scheinen. Solche Benennungen sind Interpretationen oder Deutungen.
- 6. Den Gesprächsgang, die Gesprächsdaten sowie die eigenen Kommentare und Deutungen in Gedanken laufend (spätestens aber unmittelbar nach der betreffenden Gesprächsstunde) auf interne Konsistenz und Zusammenhänge prüfen. (Was will oder wünscht sich der Klient bewußt oder unbewußt? Wie verträgt sich das? Was fürchtet er? Was ärgert ihn? Mit welchen Personen setzt er sich auseinander? Wie war dies in früheren Gesprächen? Wie in seinem bisherigen Leben? et cetera).

Die Einhaltung dieser Regeln kann bei manchen feinfühligen, mitdenkenden, aufgeschlossenen Personen schon beim ersten Versuch zu einem Gespräch führen, das ein klassischer Psychotherapeut zumindest auf manchen Strecken nicht anders geführt hätte. Meistens genügt jedoch die Kenntnis dieser Regeln allein nicht, um ein klassisch therapeutisches Gespräch zu führen.

Hat man allerdings selbst als Klient an einem solchen Gespräch teilgenommen oder hat man solchen Gesprächen von klassischen Psychotherapeuten mit ihren Klienten zugehört und zugesehen, dann erlebt man erfahrungsgemäß anschaulich und unmittelbar, worum es dabei geht, wie vielfältig die Möglichkeiten sind, die dabei angetastet werden und sich zur weiteren Entfaltung anbieten, und worin sich erfahrene Psychotherapeuten oder aufgeschlossene, entspannte Menschen überhaupt von psychotherapeutisch unerfahrenen oder von gehemmten, befangenen Menschen in der Rolle des Gesprächsführers unterscheiden. Aber alle können dazulernen, manche rascher als andere, manche sozusagen auf der ganzen Linie, andere in ausgewählten Bereichen der Lebensthematik und der menschlichen Probleme, die der Klient dabei zur Sprache bringt. Selbst die Beobachtung von einigen wenigen solcher Gespräche eröffnet dem potentiellen Gesprächsführer oder späteren Psychotherapeuten bereits ein Gefühl dafür, was sich im Gespräch alles abspielt und wie rasch ihm in der Fülle der Inhalte des Wechselgesprächs die Einhaltung der Gesprächsführungsregeln leichter und schließlich selbstverständlich wird. Der Trockenschwimmkurs ist vorüber. Der angehende Gesprächsführer ist mit Wasser in Berührung gekommen. Ob er schon schwimmen kann, erfährt er allerdings erst im eigenen Gespräch mit einem Klienten.

Wie gut also jemand ein oder mehrere solche Gespräche mit einem Klienten zu führen vermag, hängt letzten Endes davon ab, wie gut er mitfühlen und mitdenken kann und wie

aufmerksam und weit in alle Bereiche des Lebens sein fließendes Interesse und sein Verständnis reicht. Auch Klienten, die ein ganz konkretes Problem in die Beratung oder Psychotherapie bringen, etwa einen beruflichen Konflikt, Schwierigkeiten mit den Eltern, Auseinandersetzungen mit dem Partner, vielleicht sogar im Intimbereich, oder Angst vor möglichen Partnern, oder wiederkehrende Depressionen, erfordern, wenn ihnen ernstlich und dauerhaft geholfen werden soll, ein Eingehen auf die gesamte Lebenssituation des Klienten, auf ihre objektiven und subjektiven Aspekte in der Gegenwart und in der Vergangenheit, und auf Personen in seiner Lebenssituation, manchmal auch solche, die mit dem unmittelbar präsentierten Problem zunächst nichts zu tun zu haben scheinen. Nicht alles aus der Lebenssituation ist dabei von gleicher Bedeutung, aber die präsentierten Probleme haben immer ihre Vorgeschichte, und in dieser spielen die Hauptbezugspersonen des Klienten und seine elementaren und zum Teil noch andauernden Auseinandersetzungen mit ihnen eine erhebliche Rolle.

Vom Mitfühlen und Mitdenken und von der Weite und Beständigkeit des Interesses des Gesprächsführers hängt auch der Eindruck und das Gefühl des Klienten ab, daß ihn der Gesprächsführer versteht. Schon die bloße Einhaltung der Gesprächsführungsregel durch den Gesprächsführer kann im Klienten dieses Gefühl des Verstandenwerdens wecken. Die Fragen und Kommentare des Gesprächsführers leuchten ihm ein. Sie lassen sich aus dem, was er selbst, der Klient, bereits geäußert hat, ableiten. Würde der Klient den Gesprächsführer fragen, wie er zu seinen Kommentaren und Fragen gekommen ist, dann könnte ihn der Gesprächsführer auf jene Äußerungen des Klienten verweisen, auf die er sich dabei bezog. Klienten fragen zwar nur selten. Trotzdem sollte der Gesprächsführer immer in der Lage sein, eine solche Frage zu beantworten.

Wenn die Fragen und Kommentare des Gesprächsführers allerdings aus eigenen Erfahrungen oder Überzeugungen des Gesprächsführers stammen und er auf eine konkrete Erkundung durch den Klienten nur sagen könnte, daß ihm, dem Gesprächsführer, das einfach eingefallen sei oder daß ihn das unabhängig vom Klienten bewege, dann ist bereits ein erstes Mißverständnis möglich, ein Gefühl im Klienten, daß der Gesprächsführer nicht wirklich auf ihn eingeht.

Wenn der Gesprächsführer darüber hinaus in seinen Kommentaren und Fragen keine Zustimmung seines Klienten findet und wenn solche Fehlkommentare und unpassenden Fragen, die ja meistens bereits auf Fehlwahrnehmungen der Mitteilungen und Äußerungen des Klienten durch den Gesprächsführer beruhen, im Laufe der Gespräche nicht erkennbar abnehmen, dann fühlt sich der Klient immer weniger verstanden und wird vermutlich selbst die Gespräche abbrechen wollen. Dann hat sich der Gesprächsführer offenbar gar nicht auf ihn einstellen können, und dann wäre es sogar günstig für den Klienten, wenn der Gesprächsführer das zugibt. Er nimmt die Schuld für das Scheitern des Gesprächs auf sich und bewahrt dadurch seinem Klienten eher die Möglichkeit, es noch einmal mit einem anderen Gesprächsführer zu versuchen. Wenn der Klient nicht überhaupt nur auf Veranlassung und Wunsch des Gesprächsführers das Gespräch gesucht hat, sondern wenn ihn eigene Probleme dazu veranlaßten, dann braucht er diese Zusicherung.

Die – stille oder ausdrückliche – **Z u s t i m m u n g** des Klienten zu den Fragen und Kommentaren des Gesprächsführers ist nicht immer eine Gewähr dafür, daß dieser

richtig interveniert hat. Unter Umständen gibt der Klient dem Gesprächsführer nur recht, oder widerspricht ihm zumindest nicht, damit er seine Ruhe hat. Vielleicht hat der Klient bereits beschlossen, daß er sich nach Beendigung dieses Gesprächs nicht mehr zeigen wird. Wenn dies der Fall ist, dann würde allerdings ein erfahrener psychotherapeutischer Gesprächsführer dies früher oder später erkennen und auf Äußerungen des Klienten warten, aus denen dieser Vorsatz des Klienten zumindest andeutungsweise erkennbar wird. Dann würde er versuchen, diesen Vorsatz anzusprechen, und vielleicht erlebt der Klient dabei erstmalig, daß ihn der Gesprächsführer doch versteht.

Umgekehrt ist ein Einspruch des Klienten gegen einen Kommentar oder eine Frage nicht immer ein Zeichen dafür, daß der Gesprächsführer Unrecht hatte oder daß er seinen Klienten nicht verstand. Er wird aber vorerst nicht darauf bestehen. Das, was den Klienten in dieser Hinsicht beschäftigt hat, wird sich wieder äußern, darf er in der Regel annehmen. Im übrigen hat der Klient ein Anrecht darauf, etwas zu leugnen, auch wenn es stimmt, oder auf Themen, die ihm nicht passen, nicht einzugehen. Das heißt nicht, daß der Gesprächsführer es bei neuerlichen Gelegenheiten nicht noch einmal versuchen wird. Wenn indes der Widerstand des Klienten anhält, muß der Gesprächsführer weiter warten.

Widersprüche des Klienten sind auch bei Deutungen des Gesprächsführers zu erwarten, und wenn es nicht einfach falsche Deutungen sind, sondern richtige, die aber der Klient (noch) nicht wahrhaben will, muß der Gesprächsführer den Widerstand des Patienten akzeptieren. Deutungen sind ja Interventionen von größerer Tragweite. Für den Klienten und sein Selbstgefühl steht mehr auf dem Spiel als bei bloßen Fragen oder Kommentaren. Es ist allerdings möglich, daß der Klient im Erlebnis des fortlaufenden Verständnisses und der Anteilnahme des Gesprächsführers mehr Vertrauen zu ihm gewinnt und seine Widerstände gegen manche Deutungen des Gesprächsführers allmählich schwinden sieht.

Hier gilt übrigens, daß erfahrene klassische Psychotherapeuten nicht selten schon nach einigen Gesprächen die Hauptprobleme ihrer Klienten erkennen. Das nützt dem Klienten nur indirekt. Er ist im Prinzip meistens besser bedient bei einem Psychotherapeuten, der ihn in dieser Weise versteht, selbst wenn davon zunächst nichts zur Sprache kommt, als bei einem Psychotherapeuten, der nichts erkennt. Würde der Psychotherapeut jedoch jetzt schon einbringen, was er erkennt, dann würde der Klient ihm nicht folgen können. Der Klient hat sich selbst noch nicht genug Material geliefert, um zu erfassen, was der Psychotherapeut bereits sehen kann. Der Psychotherapeut muß zuwarten. Sonst besteht Gefahr, daß er seinen Klienten überfordert und verliert. – Und selbstverständlich kann sich das, was der klassische Psychotherapeut so früh schon zu erkennen glaubt, noch ändern. Manche erfahrenen klassischen Psychotherapeuten überraschen allerdings in Teamkonferenzen und Supervisionen ihre therapeutischen Kollegen immer wieder durch die Schärfe ihrer frühen Einsichten in die Klienten, auch in die Klienten anderer Psychotherapeuten, und durch die Richtigkeit dieser Einsichten, die sich im Laufe der weiteren Behandlung allmählich enthüllt.

5. Andere therapeutische Settings der klassischen Psychotherapie

Außer der Einzeltherapie, die wir bisher stillschweigend auf das Erwachsenenalter eingegrenzt hatten, wird Einzeltherapie mit Kindern, Gruppentherapie und Familientherapie praktiziert. Nicht alle Formen dieser drei therapeutischen Settings werden klassisch-psychotherapeutisch gehandhabt, aber in allen dreien gelten klassische Psychotherapeuten im allgemeinen als die behutsamsten und sorgfältigsten Praktiker. Sie haben in der Regel auch die längste Ausbildung gehabt.

Die Gesprächsführungsregeln der klassischen Psychotherapie in diesen anderen therapeutischen Settings bedürfen gewisser Ergänzungen und Modifikationen (siehe TOMAN [45], [46]).

In der *Kindertherapie* wird nicht nur gesprochen, sondern auch gespielt. Das Kind drückt seine Gefühle, Gedanken und Wünsche durch das aus, was es sagt und was es tut, und der Psychotherapeut spricht und spielt mit. Ein gewisses Standardinventar an Spielzeug (Puppen und Puppenmöbel, Stofftiere, Spielfahrzeuge, Bastelgerät, Kinderbücher, Farben, Plastilin, Papier, Tafeln, Wasser, Sand, manchmal auch eine Kochgelegenheit, etc.) steht im Kindertherapiezimmer meistens zur Verfügung (z.B. ANNA FREUD [11]; ERIKSON [9]).

In der *Gruppentherapie* ist dem Umstand Rechnung zu tragen, daß mehrere Gruppenmitglieder (etwa vier bis zehn) sich äußern wollen, daß nicht nur der Therapeut zuhört und zusieht, wenn einer etwas sagt oder tut, sondern auch die Gruppenmitglieder, und daß manche von ihnen in die Versuchung kommen, sich gegenüber anderen Gruppenmitgliedern und gelegentlich sogar gegenüber dem Gruppenleiter „therapeutisch“ zu verhalten (AICHHORN [5]; SLAVSON [35]; RICHTER [29]; HEIGL-EVERS [20], TOMAN [45]). Alle Gruppenmitglieder sollen sich äußern können. Alle sollen den anderen zuhören und sie ausreden lassen. Alle dürfen sich zu den Äußerungen der anderen Gruppenmitglieder äußern. Dabei brauchen sie keine psychotherapeutische Zurückhaltung wie der klassische Gruppentherapeut üben. Auch auf Übertragungsverhalten von Gruppenmitgliedern dürfen sie wie im Alltag reagieren. Unwillkürlich helfen sie dem Gruppentherapeuten bei der Kontrolle seiner Gegenübertragungsbereitschaften. Sie wachen – mitunter eifersüchtig – darüber, daß der Gruppentherapeut keinen von ihnen bevorzugt oder benachteiligt. Der Gruppentherapeut seinerseits bezieht sich in seinen Interventionen nicht nur auf einzelne Gruppenmitglieder, sondern häufig auf die gesamte Gruppe. Selbst wenn seine Kommentare, Fragen oder Deutungen auf die Mitteilungen eines einzelnen Gruppenmitgliedes bezogen sind, darf nicht nur der Betroffene, sondern die ganze Gruppe darüber befinden (TOMAN [45]).

Wenn einzelne Gruppenmitglieder gelegentlich wie ein Therapeut intervenieren, läßt der Gruppentherapeut es zu. Wenn das Gruppenmitglied unzureichend oder falsch interveniert hat, interveniert der Gruppenleiter zusätzlich und (hoffentlich) besser. Wenn ein Gruppenmitglied beharrlich die Rolle des Psychotherapeuten einzunehmen sucht, spricht der Gruppentherapeut diesen Umstand in der Gruppe an und läßt die Gruppe bestimmen, wie sie es haben will (TOMAN [45]).

Bezüglich der Zusammensetzung einer therapeutischen Gruppe gilt für den klassischen Gruppentherapeuten, daß die Gruppenmitglieder einander möglichst nicht kennen

sollen. Alles, was sie über einander erfahren (und vertraulich behandeln sollen), erfahren sie in der Gruppe und im Beisein des Gruppentherapeuten. Deswegen empfiehlt dieser den Gruppenmitgliedern, daß sie außerhalb der Gruppensitzungen vorerst und am besten sogar für die Gesamtdauer der Gruppentherapie keine Kontakte miteinander pflegen sollen.

In der *Familientherapie* ist das grundlegend anders. Die Gruppenmitglieder dieser Gruppe kennen sich schon lange und leben zusammen. Die familientherapeutische Sitzung ist eine kleine Episode in ihrem Alltag. Daß Familientherapie unter solchen Umständen überhaupt Wirkungen haben kann, ist verwunderlich. Die Familie kommt allerdings in der Regel nur dann in die psychotherapeutische Behandlung und hält sie über längere Zeit durch, wenn sie in einem hartnäckigen internen Konflikt steckt und wenn mindestens eines von den Familienmitgliedern, häufig mehrere und manchmal alle erheblich darunter leiden (ACKERMAN [1], [2]; BOWEN [49], [50]; RICHTER [28], [29]; STIERLIN [39]; GERLICHER [17]; TOMAN [45], [46]; SPERLING [36]).

Äußerlich geht es ähnlich wie in der Gruppentherapie zu. Alle Familienmitglieder sollen sich äußern können, sollen aber auch zuhören und andere ausreden lassen. Sie brauchen sich keine psychotherapeutische Zurückhaltung auferlegen wie der Familientherapeut. Das Übertragungsverhalten der Familienmitglieder auf den Familientherapeuten und aufeinander ist allerdings durch die gemeinsame Vergangenheit und das Zusammenleben erheblich kompliziert. Da gab es schon viele Übertragungen, Korrekturen derselben in der Auseinandersetzung mit den jeweiligen Familienmitgliedern und neuerliche Übertragungen. Als Folge können Dauererwartungen und -haltungen in den Familienmitgliedern entstanden sein, die sich auch in den akuten Äußerungen der Familienmitglieder der familientherapeutischen Sitzung auswirken. Hier deuten sich jedoch diese alten Kräfte und Einflüsse in der Familie zunächst oft nur in der Diskrepanz zwischen den Äußerungen und ihren unmittelbaren Anlässen an.

In einer Familie kann beispielsweise der Sohn die Einstellung erkennen lassen: „Ich mach ja doch alles falsch“, sein Vater die Einstellung: „Meine Tochter ist boshaft“, seine Mutter: „Ich fürchte noch immer die Zornausbrüche meines Mannes“, und seine Schwester: „Mein Bruder wird in allem vorgezogen“. Es kann aber längere Zeit dauern, bis solche Themen in der therapeutischen Sitzung ansprechbar oder gar diskutierbar werden. Und es sind alte Themen. Sie sind nicht erst in der Therapie entstanden.

Der Leser kann sich vielleicht vorstellen, wie dabei um die Gunst des Familientherapeuten und einzelner Familienmitglieder, um Allianzen und Rückversicherungen gerungen wird, wenn ein Gespräch über diese und andere alte oder rezentere Themen zustande kommen soll. Angst und Mißtrauen, versagte Wünsche, Aufträge der Eltern an die Kinder und Konflikte zwischen den Eltern selbst können die freien Äußerungen behindern. Durch Identifikation mit vermeintlichen oder tatsächlich geäußerten Standpunkten des Therapeuten kann ein Familienmitglied, meistens ein Elternteil, sich der Auseinandersetzung in der Familie zu entziehen suchen.

Die Gefahr ist hier größer als in der Gruppentherapie, daß der Familientherapeut in bestimmte Rollen hineingezogen wird oder daß er, vielleicht um dies zu verhindern, als Befehlsgeber auftritt, die Sitzordnung verändert, das Wort erteilt und verbietet, die Gesprächsthemen selbst setzt und verändert, Ausdrucks- und Darstellungsübungen

verlangt und Hausaufgaben erteilt, nur um sich in der Familie („in dieser Meute“, denkt er vielleicht) durchzusetzen und irgendwelche Wirkungen zu erzielen. Derartige Wirkungen sind in der Regel nicht sehr tief und nur von kurzer Dauer. Außerdem regen sie die Familie an, dieses drastische Verhalten des Therapeuten und seine „Tricks“ mit nach Hause zu nehmen und ähnlich miteinander umzugehen wie er mit der Familie.

Um dies zu verhindern, beziehungsweise um der Familie nur jenes Minimalvorbild auf den weiteren Lebensweg zu geben, mit dem die Familie, und zwar alle Mitglieder, noch am ehesten etwas anfangen können, ist klassisch-therapeutisches Verhalten besonders empfohlen. Selbst wenn die Familienmitglieder einander zu Hause lediglich etwas besser zuhören als bisher, einander ausreden lassen und bereit sind, gegebenenfalls so ähnlich zu vermitteln wie der Familientherapeut, ist etwas für das Familienleben gewonnen.

Familientherapie wird besonders von Eltern gesucht, die mit ihren Kindern nicht zu Rande kommen, manchmal auch von Jugendlichen, die es mit ihren Eltern nicht mehr auszuhalten glauben. Liebespartner und Ehepaare ohne Kinder suchen ebenfalls öfter eine gemeinsame Psychotherapie, die sich von einer Familientherapie mit Kindern nicht wesentlich unterscheidet. Lediglich die scheinbare Unordnung, für die die Kinder manchmal sorgen, oder die Aussparungsversuche der Intimbereiche der Eltern fallen vergleichsweise in der Familientherapie auf.

Dabei soll daran erinnert werden, daß auch die klassische Einzeltherapie, selbst mit einem Klienten, der sein Elternhaus schon lange verlassen hat, eine Therapie seiner Familienbeziehungen fast immer einschließt. Auch aktuelle Partnerschaftsprobleme, die in der Einzeltherapie zur Sprache kommen, führen unwillkürlich zu den Herkunftsfamilien des Klienten und seines Partners.

6. Die Videogespräche des Projekts

Um fortgeschrittenen Studenten und angehenden psychologischen Beratern und Psychotherapeuten anschauliche Beispiele von klassisch-psychotherapeutischer Gesprächsführung, vom Umgang mit dem Klienten und von der Handhabung der Gesprächsregeln zu geben, wurde eine Reihe von Gesprächen mit freiwilligen Klienten vor der Videokamera geführt. Die Autoren teilten sich die Aufgabe.

Daß dies keine ganz natürlichen Gesprächssituationen waren, leuchtet ein, aber sie waren dennoch für den jeweiligen Klienten und für den Gesprächsführer eine echte Situation in folgendem Sinne: Die Klienten wußten nicht genau, um was für eine Art Gespräch es sich handeln würde und welche Inhalte dabei zur Sprache kommen würden. Außerdem war ihnen der Gesprächsführer unbekannt. – Umgekehrt waren auch die Klienten den Gesprächsführern unbekannt. Die Meldungen von Freiwilligen für die Gespräche holte das Institut für den Wissenschaftlichen Film ein.

Die ersten vier Gespräche sind „Einzelgespräche mit Wiederholungen bei einem anderen Gesprächsführer“. Dabei sind die beiden ursprünglichen Erstgespräche (Jutta mit Toman und Birgit mit Gerlicher) ohne Einschränkungen zu verwenden, die Wiederholungen der Erstgespräche (Jutta mit Gerlicher und Birgit mit Toman) nur mit Vorbehalten. Die Klientinnen hatten erwartet, zu einem zweiten Gespräch mit dem gleichen Gesprächsführer zu kommen, wurden aber vor Beginn desselben informiert, daß die Aufnahme des

Erstgesprächs technisch nicht gut gelungen war und eigentlich wiederholt werden müßte. Um die Spontaneität des neuerlichen Erstgesprächs zu gewährleisten, sollte dieses jedoch mit einem anderen Gesprächsführer stattfinden. Wären sie damit einverstanden? Beide waren einverstanden. Der Gesprächsführer des jeweiligen zweiten Erstgesprächs hatte keinerlei Vorkenntnisse über die Klientin und ihr erstes Gespräch. Er wußte nur, daß ein solches stattgefunden hatte.

Die ursprünglichen Erstgespräche (Jutta mit Toman und Birgit mit Gerlicher) können jedes gesondert für Lehrzwecke verwendet werden. Verwendet man beide, dann lassen sie sich lediglich als zwei verschiedene Gespräche vergleichen. Sie unterscheiden sich durch eine andere Klientin und einen anderen Gesprächsführer.

Will man zeigen, wie es ein und derselben Klientin im Gespräch mit zwei verschiedenen Gesprächsführern ergeht, dann verwende man entweder Jutta in einem Gespräch mit Toman und in ihrem Gespräch mit Gerlicher, oder Birgit in ihrem Gespräch mit Gerlicher und in ihrem Gespräch mit Toman. So sind die Videobänder gekoppelt.

Will man zeigen, wie ein und derselbe Gesprächsführer sich im Gespräch mit zwei verschiedenen Klientinnen verhält, dann verwende man die Gespräche Jutta mit Toman und Birgit mit Toman, oder die Gespräche Birgit mit Gerlicher und Jutta mit Gerlicher.

Die nächsten beiden Gespräche sind ein Erst- und ein Zweitgespräch, und zwar von Dorothea mit Toman. Hier wird gezeigt, wie der Gesprächsführer das Gespräch mit der Klientin einige Tage nach dem Erstgespräch fortsetzt und wie er dabei verfährt.

Das nächste Gespräch ist ein Erstgespräch eines Ehepaares, Jörg und Regina, mit Toman. Hier wird gezeigt, in welcher Weise ein Gespräch mit zwei Gesprächspartnern zugleich, die sich kennen und zusammenleben, geführt werden kann, ohne daß dabei die Gefühle, Gedanken, Motive, Interessen, Erinnerungen und Lebensumstände eines der beiden Partner vernachlässigt werden.

Das nächste und vorerst letzte Gespräch des Projekts ist ein Erstgespräch einer Familie, der Familie Schneider, mit Gerlicher. Hier wird gezeigt, wie Personen, die zwei verschiedenen Altersgenerationen angehören, die einander kennen und miteinander leben, sich im gemeinsamen Gespräch mit dem Gesprächsführer äußern können und wie dabei die Gefühle und Wünsche und Ansichten aller Beteiligten zur Geltung kommen.

7. Didaktische Empfehlungen

Die Videomaterialien dieses Projekts können nach unserer Erfahrung günstig genützt werden, wenn der Dozent sie einer Gruppe von Studenten (der Psychologie, Psychiatrie, Sozialarbeit, Sozialpädagogik und anderer helfender Berufe, die sich bereits im Hauptstudium oder im Aufbau- und Kontaktstudium befinden) vorführt.

Die erste Vorführung sollte ohne Unterbrechung sein, am besten mit dem Auftrag an die Studenten, sich möglichst viel über das Gespräch zu merken zu versuchen, eventuell sogar, sich das nach Meinung der Studenten Wichtigste und Auffälligste zu notieren. Anschließend sollte darüber diskutiert werden. Dabei können etwa die deutlichsten Wünsche und Ängste sowie die Hauptprobleme des Klienten, die wichtigsten Charakteristika seines Familienhintergrundes und seines Lebenslaufes, seine bedeutsamsten Bezugspersonen und sein Verhältnis zu ihnen besprochen werden, aber auch der Verlauf

des Gesprächs, die Interventionen des Gesprächsführers, die Verständlichkeit dieser Interventionen sowohl für die Studenten als auch für den Klienten, und eventuelle andere Interventionsmöglichkeiten, an welche die Studenten dabei gedacht haben. Überdehnungen oder Verletzungen der Gesprächsführungsregeln könnten gegebenenfalls angemerkt werden.

Wenn beim Zusehen und Zuhören den Interventionen und dem therapeutischen Verhalten der Gesprächsführer besonderes Augenmerk geschenkt wird, sollte weniger auf deren rhetorische oder stilistische Leistungen und Imperfektionen als auf ihr aufmerksames und neutral-wohlwollendes Ansprechen auf die Äußerungen, Gedanken, Gefühle und Inhalte der Klienten geachtet werden. Bleibt der Gesprächsführer mit dem Klienten im Rapport? Versteht er ihn? Denkt er mit? Fühlt sich der Klient verstanden? Paßt der Gesprächsführer auf? Merkt er sich, was ihm der Klient mitteilt? Kann er sich sachliche Gegebenheiten zusammenreimen? Diese Fragen sind bedeutsamer.

Im zweiten Durchgang sollte das Videoband immer dann unterbrochen werden, wenn einer der Studenten es wünscht oder der Dozent es anregt. Ein günstiger Augenblick ist dabei unmittelbar vor Beginn einer Intervention des Gesprächsführers, wenn man Vergleichsmaterial mit der tatsächlichen Intervention des Gesprächsführers haben will. Die Studenten werden ermuntert, ihre eigenen Interventionen zu formulieren. Will man dagegen die tatsächliche Intervention des Gesprächsführers besser verstehen oder kritisieren, dann empfiehlt sich eine Unterbrechung des Videobandes nach Ende der Intervention des Gesprächsführers. – Sonst stehen selbstverständlich auch versäumte Interventionen zur Diskussion.

Dieser Vorgang des Nachvollzuges von Interventionen des Gesprächsführers, der Vergleich mit eigenen Interventionsideen und die Diskussion ihrer Vor- und Nachteile im Kontext des Gesprächsverlaufs (beziehungsweise einer Folge von Gesprächen) ist vermutlich das wichtigste didaktische Mittel beim Lernen von psychologischer Gesprächsführung und von klassischer Psychotherapie. Darüber können sich auch Psychotherapeuten unterschiedlicher Schulen miteinander verständigen und einander besser verstehen lernen. Dabei merken vor allem die klassischen Psychotherapeuten, wie ähnlich sie in ihren Interventionstendenzen sind, insbesondere wenn sie einem Gespräch (oder einer Folge von Gesprächen) schon längere Zeit als Beobachter gefolgt sind. Über bessere oder schlechtere Interventionsmöglichkeiten erzielen sie fast immer einen Konsens.

Anschließend an die Diskussion der Interventionen des Gesprächsführers können die nach der ersten Demonstration des Videobandes bereits andiskutierten Gesichtspunkte noch einmal aufgegriffen und in vertiefter Form behandelt werden. Was ist über die Lebenssituation des Klienten zu sagen? Was über die wichtigsten Personen in seinem Leben? Was will er selbst? Wo hatte er Schwierigkeiten? Wen oder was fürchtet er? Wen haßt er? Warum wohl? Wo hat er aufgegeben? Wie könnte es in seinem Leben weiter gehen? Wie in weiteren therapeutischen Gesprächen?

8. Das didaktische Paket

(Zusätzliche schriftliche Materialien)

Für die aufgezeichneten Gespräche haben die Gesprächsführer (Toman und Gerlicher) wörtliche Protokolle des Gesprächsverlaufs, ferner Gedächtnisprotokolle der Gespräche,

Kurzprotokolle in Leitsätzen, Diagnostische Bewertungen der Klienten auf Grund der Gespräche und schließlich Berichte über die kurzen Nachgespräche angefertigt, die mit den Klienten abschließend ohne Videokamera und ohne begleitendes technisches Personal geführt wurden. Alle diese schriftlichen Materialien können zusätzlich zu den Videobändern selbst zum Zwecke der Vertiefung der Arbeit mit ihnen und zur Erleichterung der Auswertung der diversen Übungen der Studenten angefordert werden.

8.1. Das Gedächtnisprotokoll

Gedächtnisprotokolle irgendeiner Art sind für Psychotherapien eigentlich unerlässlich, wenn der Psychotherapeut zu einem späteren Zeitpunkt anderen berichten oder auch nur sich selbst vergewissern will, was in der Psychotherapie passiert ist, was den Klienten beschäftigt und was er selbst erkannt, gedacht und getan hat. Mit zunehmender praktischer Erfahrung finden Psychotherapeuten im allgemeinen ihre persönlichen Kurzformen des Protokollierens, die es ihnen schließlich gestattet, etwa in zehn Minuten das Wichtigste über die jeweilige Behandlungssitzung festzuhalten, am besten gleich im Anschluß an die Sitzung, sofern sie sich nicht schon während der Sitzung Notizen gemacht haben. Manche Klienten mögen das allerdings nicht.

Anfänger sollten dagegen ausführliche Protokolle anfertigen und lernen, möglichst viel von dem, was der Klient geäußert hat, festzuhalten, nicht in eigenen sprachlichen Abkürzungen und Abstraktionen, sondern im Idiom des Klienten. Solche Behaltensübungen und schriftliche Wiedergaben und ihr Vergleich mit den Wiedergaben des gleichen Gesprächs durch andere Beobachter sind für Studenten oder Kandidaten der Psychotherapie von unschätzbarem Wert. Es macht nichts, wenn sie anfangs zwei oder drei Stunden mit der ausführlichen Protokollerstellung einer einzigen Behandlungsstunde zubringen. Und auf jeden Fall sollen sie es jeder für sich allein anfertigen.

Nur so lernt der angehende Psychotherapeut seine eigenen Mittel und Wege des Protokollierens kennen, und das muß er, wenn er seine Klienten gut und aufmerksam bedienen will. Das muß er auch, wenn er sich in seinen Notizen allmählich kürzer fassen möchte. Selbst wenn er später, mit mehr Erfahrung, sich manchmal gar keine Notizen mehr macht, beruhigt die vorangegangene Übung und Disziplin sein therapeutisches Gewissen. Wenn er sich nichts notiert hat, dann hat er sich immerhin das Wichtigste gut gemerkt, kann er sich trösten. Wenn er allerdings überhaupt Abstand davon nimmt, Aufzeichnungen über seine Tätigkeiten zu machen, wird er bald nicht mehr wissen, was da war.

Video- oder Tonbänder sind übrigens kein Ersatz für die eigenen Notizen. Daß sie von der Zustimmung der Klienten abhängen, ist klar, und die Möglichkeit, daß Video- oder Tonbandaufzeichnungen den Gang der therapeutischen Behandlung beeinflussen, besteht immer. „Wozu braucht das der Therapeut? Und was tut er damit? Ist das im Preis inbegriffen?“ könnten Klienten mit Recht fragen. Oft fragen sie es auch.

Aber jedenfalls braucht ein Psychotherapeut, wenn er Behandlungsstunden mit Hilfe von Video- oder Tonbändern rekonstruieren will, erheblich länger als mit Hilfe seiner eigenen Notizen. Ton- oder Videowiedergaben allein dauern mindestens so lange wie die ursprüngliche Behandlungseinheit, und diese Zeit hat er später kaum mehr.

In den hier vorgelegten Gedächtnisprotokollen ist der Verlauf des jeweiligen Gesprächs in

verkürzter Form wiedergegeben. Interventionen des Gesprächsführers sind nur dann erwähnt, wenn das Gespräch sonst an dieser Stelle vom Klienten aus eher nicht diese Wendung genommen hätte. Andere Interventionen, solche, die in den Lauf der Äußerungen nur einblenden, sind im Gedächtnisprotokoll meistens nicht festgehalten.

In den Gedächtnisprotokollen bemühten sich die Gesprächsführer, so gut es in der Verkürzung möglich ist, Ausdrücke, ungewöhnliche Wortwahlen und die Redeweise des Klienten, sein Idiom, mit wiederzugeben. Affektive oder nicht-verbale Äußerungen des Klienten von besonderer Deutlichkeit werden gegebenenfalls auch zu Protokoll gebracht, vor allem wenn sie sich nicht ohnedies gleichzeitig im Text des Klienten manifestiert haben. Wenn der Gesprächsführer selbst in Schwierigkeiten oder in Affekt geraten sein sollte, würde er dies ebenfalls erwähnen.

Den Gesprächsführern standen für ihre Gedächtnisprotokolle außer einigen spärlichen Notizen, die sie schon während des Gesprächs gemacht hatten, nur die unmittelbare Erinnerung an das Gespräch zur Verfügung. Sie trachteten, die Protokolle so bald wie möglich nach der Beendigung des jeweiligen Gesprächs anzufertigen. Alles, was ihnen da noch im Gedächtnis war, wurde in das Protokoll aufgenommen. Gelegentliche Gedächtnis- oder Verständnisfehler sind nicht ausgeschlossen.

Das Gedächtnisprotokoll soll die eigentliche Ausgangsbasis für die Interpretation oder diagnostische Bewertung des Gesprächs beziehungsweise des Klienten sein. Was nicht in diesem Protokoll ist, darauf sollte auch in der diagnostischen Bewertung kein Bezug genommen werden.

8.2. Die Interpretation oder diagnostische Bewertung

Ferner gehört zum zusätzlichen didaktischen Paket die Interpretation des jeweiligen Gesprächs oder die diagnostische Bewertung des Klienten auf Grund des Gespräches. Diese diagnostischen Bewertungen sind als Beispiele oder Muster aufzufassen, nicht als der Weisheit letzter Schluß. Sie legen dar, wie die Gesprächsführer der aufgezeichneten Gespräche das jeweilige Gespräch und ihre Gedanken darüber zusammengefaßt haben. Ausgangsbasis war in allen Fällen das Gedächtnisprotokoll, das sich die Gesprächsführer möglichst bald nach dem jeweiligen Gespräch angefertigt hatten. Was nicht im Gedächtnisprotokoll – oder ersatzweise im Protokoll in Leitsätzen – enthalten ist, darauf kann die diagnostische Bewertung verständlicherweise keinen Bezug nehmen.

Die diagnostischen Bewertungen beginnen meist mit einer kurzen Schilderung des Familienhintergrundes. Anschließend versuchen sie, die Wünsche, Interessen und Konflikte des Klienten (des Paares, der Familie) und seine Beziehungen zu den wichtigsten Personen in seiner Lebenssituation zu beschreiben. Dabei wird sowohl auf die Entstehung seiner Interessen und Beziehungen als auch auf den derzeitigen Zustand und die Fähigkeit des Klienten geachtet, seine Interessen in der Alltagswirklichkeit durchzusetzen sowie seine Beziehungen beizubehalten und weiter zu entwickeln.

8.3. Die Nachgespräche

Nachgespräche fanden einige Zeit nach der Videoaufnahme statt. Im Nachgespräch berichtete der Gesprächsführer dem Klienten, was ein psychologischer Berater auf Grund des Gesprächs über den Klienten etwa denken würde und sagen könnte. Dabei trachtete

der Gesprächsführer, sich möglichst knapp und verständlich auszudrücken. Anschließend wurde der Klient gebeten, sich zu diesen Mitteilungen zu äußern. Wenn dabei ein neuerliches Gespräch entstand, wurde dies gestattet. Dabei auftretende neue Themen oder Inhalte verfolgte der Gesprächsführer allerdings nicht mehr weiter. Anschließend fertigten die Gesprächsführer aus dem Gedächtnis die Berichte über diese Nachgespräche an. Auch diese gehören zum didaktischen Paket. In ihnen sind Spuren von mittelfristiger Ergebniskontrolle erkennbar.

8.4. Ein Protokoll in Leitsätzen

Das Protokoll in Leitsätzen (auch Message Labelling genannt) stellt eine Kurzform des Protokollierens dar, die viele Psychotherapeuten im Prinzip nützlich finden. Sie nähert sich dem an, was sie sich später in der Praxis an Protokollen zeitlich leisten können. Nur sind diese meistens noch erheblich kürzer als die hier dargestellten Protokolle in Leitsätzen.

Im Protokoll in Leitsätzen werden entweder markante Äußerungen des Klienten möglichst ähnlich ihrem ursprünglichen Wortlaut stellvertretend für längere Gesprächspassagen ausgewählt oder (ähnlich wie bei Nachrichten) Überschriften für eine längere Folge von Äußerungen des Klienten formuliert, die zwar nicht unbedingt seinen Wortlaut, wohl aber die Bedeutung oder die „Botschaft“ seiner Äußerungen wiedergeben. Die Interventionen des Gesprächsführers fallen im Protokoll in Leitsätzen ganz unter den Tisch.

8.5. Ein wörtliches Protokoll und seine Verwendungsmöglichkeiten

Für wörtliche Protokolle bleibt in der Praxis nur ganz selten Zeit. Sie wurden hier mit Hilfe psychologisch-technischer Assistentinnen angefertigt, um als zusätzlicher didaktischer Behelf zu dienen. Die Textzeilen sind am Rande durchnummeriert, und diese Nummern können zur Identifikation von bestimmten Passagen oder Inhalten des Gesprächs, von Wünschen, Affekten oder Anzeichen von Übertragungsverhalten des Klienten oder von bestimmten Interventionsformen des Gesprächsführers verwendet werden.

Fragen folgender Art können von Studenten und Kandidaten der Psychotherapie, wenn gewünscht, auch in Gruppenform und schriftlich, unter Verwendung der Nummern leicht beantwortet werden:

- Wo (an welchen Stellen im Gespräch) zeigt der Klient deutlich affektive Beteiligung?
- Wo sind Konflikte des Klienten mit Personen aus seinem Lebensbereich erkennbar?
- Wo gerät der Klient in Konflikte mit dem Gesprächsführer?
- Wo berichtet der Klient über Versagungen, Enttäuschungen und Verluste, die er erlebt hat?
- Welche Interventionen des Gesprächsführers könnte man am ehesten als Deutungen bezeichnen?
- Wo nimmt der Klient Bezug auf die Person des Therapeuten?
- Welche Gesprächspassagen des Klienten handeln von seiner Mutter?
- Wo äußert sich der Klient über Freundinnen?
- Et cetera.

Fragen, die auf den bereits gegebenen Antworten der Studenten aufbauen und unter Mitverwendung der Nummern beantwortet werden können, wären etwa folgende:
 Welche Art von affektiver Beteiligung des Klienten ist vergleichsweise die häufigste? Welche die stärkste?
 Welche Arten von Konflikten des Klienten mit Personen aus seinem Lebensbereich dominieren in den Äußerungen des Klienten?
 Mit welchen Personen hat er welche Konflikte?
 Welche Enttäuschung oder Versagung des Klienten war vermutlich die stärkste? Welcher Verlust der schwerste?
 Wieviele Personen erwähnt der Klient überhaupt? Und wo?
 Welche sind die stärksten Wünsche des Klienten? Und wo sind sie am deutlichsten erkennbar?
 Was will er eigentlich und in der Hauptsache? Wo ist das erkennbar?
 Worüber gerät der Klient in Konflikte mit dem Gesprächsführer?
 Et cetera.

Literatur

- [1] ACKERMAN, N.W.: The psychodynamics of family life. New York 1958.
- [2] ACKERMAN, N.W.: Treating the troubled family. New York, London 1966.
- [3] ADLER, A.: Über den nervösen Charakter. München 1912.
- [4] ADLER, A.: Praxis und Theorie der Individualpsychologie. München 1920.
- [5] AICHHORN, A.: Verwahrloste Jugend. Leipzig, Wien, Zürich 1925. 7. Aufl., Bern 1971.
- [6] BIERMANN-RATJEN, EVA, J. ECKERT und H.-J. SCHWARTZ: Gesprächspsychotherapie: Verändern durch Verstehen. Stuttgart 1979.
- [7] CARNAP, R.: Der logische Aufbau der Welt (1928). Hamburg 1961.
- [8] CARNAP, R.: Die logische Syntax der Sprache. In FRANK, Ph., und SCHLICK, M. (eds.): Schriften zur wissenschaftlichen Weltauffassung Bd. 8, Wien 1934.
- [9] ERIKSON, E.H.: Childhood and Society. New York 1950.
- [10] EYSENCK, H.J.: Behaviour therapy and the neuroses. Oxford, London, New York 1960.
- [11] FREUD, ANNA: Einführung in die Technik der Kinderanalyse. Wien 1927.
- [12] FREUD, S.: Die Traumdeutung (1900). Ges. Werke Bd. 2/3. London 1940–1965.
- [13] FREUD, S.: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. (1916/17). Ges. Werke Bd. 11.
- [14] FREUD, S.: Das Ich und das Es (1923). Ges. Werke Bd. 13.
- [15] FREUD, S.: Hemmung, Symptom und Angst (1926). Ges. Werke Bd. 14.
- [16] FREUD, S.: Die endliche und die unendliche Analyse (1937). Ges. Werke Bd. 16.
- [17] GERLICHER, K. (ed.): Familientherapie in der Erziehungsberatung. Weinheim und Basel 1977.
- [18] GÖDEL, K.: Über formal unentscheidbare Sätze der Principia Mathematica und verwandter Systeme I, Monatshefte für Mathematik und Physik 38 (1931), 175–198.
- [19] HART, J.T. and T.M. TOMLINSON: New directions in client-centered therapy. Boston 1970.
- [20] HEIGL-EVERS, ANNELIESE: Konzepte der analytischen Gruppentherapie. Göttingen 1972.
- [21] JUNG, C.G.: Wandlungen und Symbole der Libido (1912). Ges. Werke Bd. 4, Olten und Freiburg i. Br. 1935–1976.

- [22] JUNG, C.G.: Die Struktur des Unbewußten (1916). Ges. Werke Bd. 7.
- [23] LAZARUS, A.A. (ed.): Multiple behavior therapy. New York 1976.
- [24] LEINFELLNER, W.: Einführung in die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. Mannheim, Bibliographisches Institut 1965.
- [25] MEYER, V., and E.S. CHESSER: Behaviour therapy in clinical psychiatry. Hammondsworth 1970.
- [26] MAHONEY, M.J.: Cognition and behavior modification. Cambridge 1974.
- [27] POPPER, K.R.: Logik der Forschung (1934). Tübingen 1971.
- [28] RICHTER, H.E.: Patient Familie: Entstehung, Struktur und Therapie von Konflikten in Ehe und Familie. Hamburg 1970.
- [29] RICHTER, H.E.: Die Gruppe. Hamburg 1972.
- [30] ROGERS, C.R.: Counseling and psychotherapy. Boston, New York 1942.
- [31] ROGERS, C.R.: Client-centered therapy. Boston, New York 1951.
- [32] SCHLICK, M.: Gesammelte Aufsätze 1926–1936. Wien 1938.
- [33] SCHULTZ-HENCKE, H.: Der gehemmte Mensch. Leipzig 1940.
- [34] SCHULTZ-HENCKE, H.: Lehrbuch der analytischen Psychotherapie. Stuttgart 1951.
- [35] SLAVSON, S.R.: Analytic group therapy. New York, Columbia University Press 1950.
- [36] SPERLING, E.: Familientherapie unter Einbezug des Dreigenerationenproblems. Z. f. Psychotherapie und medizin. Psychologie 29 (1979), 207–213.
- [37] STEGMÜLLER, W.: Metaphysik, Wissenschaft, Skepsis. Wien, Frankfurt 1954.
- [38] STEGMÜLLER, W.: Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie. Berlin, Heidelberg, New York, Bd. 1 1969, Bd. 2 1970.
- [39] STIERLIN, H.: Von der Psychoanalyse zur Familientherapie. Stuttgart 1975.
- [40] SULLIVAN, H.S.: Conception of modern psychiatry, Washington, D.C., William Alanson White Foundation 1947.
- [41] SULLIVAN, H.S.: The interpersonal theory of psychiatry, New York 1953.
- [42] TAUSCH, R.: Gesprächspsychotherapie. Göttingen 1968.
- [43] TOMAN, W.: Introduction to psychoanalytic theory of motivation. Oxford, London, New York 1960.
- [44] TOMAN, W.: Motivation, Persönlichkeit, Umwelt. Göttingen 1968.
- [45] TOMAN, W.: Tiefenpsychologie. Stuttgart 1978.
- [46] TOMAN, W.: Familientherapie. Darmstadt 1979.
- [47] TOMAN, W., und R. EGG: Psychotherapie: Ein Handbuch. 2 Bände. Stuttgart 1985.
- [48] WOLPE, J.: Psychotherapy by reciprocal inhibition. Stanford, Calif., Stanford University Press 1958.

Weitere Literatur

- [49] BOWEN, M.: A family concept of schizophrenia. In Jackson, D.D. (ed.): The etiology of schizophrenia. New York 1960.
- [50] BOWEN, M.: Family therapy in clinical practice. New York, London 1978.

Filmveröffentlichungen

Zur Serie "Klassische Psychotherapie" gehören folgende 5 Filme:

- [1] TOMAN, W., K. GERLICHER und INST. WISS. FILM: Klassische Psychotherapie - I. Zwei Erstgespräche mit J. Film C 1528 des IWF, Göttingen 1984. Publikation von W. TOMAN und K. GERLICHER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Psychol./Pädag., Ser. 3, Nr. 1/C 1528 (1985), 95 S.
- [2] TOMAN, W., K. GERLICHER und INST. WISS. FILM: Klassische Psychotherapie - II. Zwei Erstgespräche mit B. Film C 1529 des IWF, Göttingen 1984. Publikation von W. TOMAN und K. GERLICHER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Psychol./Pädag., Ser. 3, Nr. 2/C 1529 (1984), 106 S.
- [3] TOMAN, W., K. GERLICHER und INST. WISS. FILM: Klassische Psychotherapie - III. Ein Erst- und Zweitgespräch mit D. Film C 1558 des IWF, Göttingen 1984. Publikation von W. TOMAN und K. GERLICHER, Publ. Wiss. FILM., Sekt. Psychol./Pädag., Ser. 3, Nr. 3/C 1558 (1985), 99 S.
- [4] TOMAN, W., K. GERLICHER und INST. WISS. FILM: Klassische Psychotherapie - IV. Ein Partnergespräch. Film C 1559 des IWF, Göttingen 1984. Publikation von W. TOMAN und K. GERLICHER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Psychol./Pädag., Ser. 3, Nr. 4/C 1559 (1984), 82 S.
- [5] TOMAN, W., K. GERLICHER und INST. WISS. FILM: Klassische Psychotherapie - V. Familientherapie. Film C 1564 des IWF, Göttingen 1985. Publikation von W. TOMAN und K. GERLICHER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Psychol./Pädag., Ser. 3, Nr. 5/C 1564 (1985), 85 S.

Gedächtnisprotokoll des Gespräches von Familie Schneider
(Vater, Mutter, Timo, Frederik) mit Gerlicher am 9.4.1984

Familie Schneider hat sich auf eine an mehrere Familien er-
gangene Anfrage für dieses Gespräch mit Videoaufnahme zur
Verfügung gestellt. Teilnehmer sind die beiden Eltern - etwa
Mitte dreißig - und ihre Kinder, zwei Söhne - acht bzw. zwölf
Jahre alt. Der Vater ist sportlich-leger gekleidet, die Mutter
sportlich-akurat, die beiden Jungen tragen Pullis und Jeans.

Der Gesprächsführer informiert die Familie darüber, daß er das
Gespräch vertraulich behandeln werde, aber auch alle anderen,
die den Film später einmal vorgeführt bekämen, nämlich Psychologen,
angehende Berater oder Psychotherapeuten, seien zur vertraulichen
Behandlung des Gespräches verpflichtet. Falls das Gespräch zu
Themen hinfuhre, auf die die Familie nicht eingehen möchte, könne
sie das sagen; solche Themen würden dann auch nicht weiter be-
handelt.

Auf die Frage, ob die Familie vielleicht schon ein Thema mitge-
bracht habe, über das sie hier sprechen möchte, antwortet der
Vater, daß es Diskussionen gebe, auch über Konflikte, ein be-
sonderes Thema gebe es eigentlich nicht. Nach einer kurzen Pause
spricht die Mutter Timo an, ob er nicht über seine Situation
sprechen wolle. Die ganze Woche sei über die Sache heute ge-
sprochen worden, und es habe deswegen Schwierigkeiten gegeben.
Timo verneint dies, was dem Vater Anlaß gibt, ihn zu fragen, ob
er aufgereggt sei. Auch von Kopfschmerzen ist die Rede. Beides
wird von Timo verneint. Daraufhin wendet sich der Vater an Timos
Bruder, der aber auch nicht bereit ist, das Gespräch zu beginnen.
Nach einer neuerlichen Intervention des Gesprächsführers, daß sich
die Familie Zeit nehmen könne, um sich etwas einfallen zu lassen,
entsteht eine längere Pause. Er wendet sich dann an die Eltern.

Den Vater fragt er, ob er sich denken könne, was für ein Problem vielleicht seine Frau habe. Dieser antwortet, daß sie beide manchmal unterschiedliche Erziehungsvorstellungen hätten. Sie sei sehr spontan, meint die Mutter, und handle entsprechend, ihr Mann tue immer alles wohlüberlegt. Sie sei schnell mit Strafen bei der Hand, womit sie sich oft im Grunde selbst bestrafe, denn sie müsse die Strafe dann auch konsequent durchziehen; sie müßte sich da mehr zurückhalten. Das habe sie aber schon ganz gut in den Griff bekommen.

Der Vater fährt fort, daß er weniger streng sei, den Kindern mehr Freiraum lasse und deshalb vielleicht auch mehr Sympathie bekomme. Das führe dazu, daß sich seine Frau manchmal als Buhmann fühle. Daraus entstünden Konflikte. - Das liege aber auch daran, so die Mutter, daß sie den ganzen Tag zu Hause sei und die Kinder um sich habe. Sie halte nichts davon, daß am Abend - so wie früher - dem Vater berichtet werde, was am Tage vorgefallen ist. Auf Einspruch von Timo verteidigt sie sich, daß sie nur das Wichtigste zur Sprache bringe. Beide Jungen sind sich jedoch darin einig, daß die Mutter dann doch immer noch etwas "dazulüge", wenn sie, die beiden Jungen, z. B. miteinander Streit gehabt hätten.

Befragt, worüber es Streit gebe, kommt Timo damit heraus, daß sein Bruder ihm immer hinterherlaufe, bei einem Mißgeschick ihn auslache und ihn überhaupt oft ärgere. Der Bruder entgegnet, daß er (Timo) ihm etwas aus dem Portemonnaie genommen habe. - Auf die Frage, wie es mit Streit zum Beispiel am Sonntag gewesen sei, berichtet Timo, die Eltern seien nicht zu Hause gewesen, und da habe er sogar Streit vermeiden wollen.

Von Frederik (der Name des jüngeren Kindes wird an dieser Stelle erstmals erwähnt) will der Vater wissen, ob das stimme. Frederik sagt nichts weiter dazu. - Wenn es zu Streit komme, meint Timo, dann nehme ihm Frederik etwas weg, was er ihm erst nach einiger Zeit wieder zurückgebe. Ob es auch Streit mit Freunden gebe, fragt der Gesprächsführer. Timo verneint dies. Beide Jungen bekommen

dann die Gelegenheit, mehr von ihren Freunden zu sprechen. Timo führt aus, seine Freunde seien Klaus und Christopher. Klaus sei der beste. Zu ihm ins Haus kämen die Freunde selten, er hingegen zu ihnen oft. Bei Frederiks Freunden Julian und Magnus sei das ebenso. Die Mutter merkt dazu an, daß Frederik allerdings am häufigsten mit einem Mädchen aus der Nachbarschaft spiele. Diese sei bereits acht, er selbst, sagt Frederik, werde erst im Juni acht Jahre alt. Timo gibt an, daß er zwölf Jahre alt sei. Angesprochen auf die Schule, teilt Timo mit, daß er in die Orientierungsstufe gehe und Frederik noch in die Grundschule.

An dieser Stelle kommentiert der Gesprächsführer, daß der Streit offenbar dadurch entstehe, daß Timo mehr für sich sein wolle, aber Frederik ihn als Spielkameraden brauche. Mutter, Vater und Timo stimmen dem zu. Der Vater macht jedoch darauf aufmerksam, daß auch Timo Frederik manchmal provoziere und dadurch Streit entstehe. Streit entstehe aber auch manchmal durch die Eltern, meint Frederik: Wenn sie (die Kinder) nicht fernsehen dürften und es Streit gebe, würde er zu den Eltern halten. Dann würde der Timo ihm was wegnehmen, und dann gebe es zwischen ihnen beiden Streit. (Timo bringt ein Beispiel, bei dem es auch um gegenseitiges Wegnehmen geht und er sich von den Eltern gegenüber Frederik benachteiligt fühlte.) "Benachteiligt" sei nicht das richtige Wort, merkt der Vater an. - Die Mutter weist darauf hin, daß das Ganze eine Vorgeschichte gehabt habe: Es sei ums Haarschneiden gegangen, das sie selbst besorge. Nach dem Fernsehen habe sie Timo zum Haarschneiden gerufen. Er habe das aber in dem Augenblick nicht gewollt. Daraus sei schließlich ein Konflikt der ganzen Familie entstanden. - Ob das öfter so sei, will der Gesprächsführer wissen. Die Mutter bestätigt dies, Timo säße dann auf der Treppe, sie stünde ihm gegenüber und fange an zu drohen: "Wenn Du jetzt nicht kommst, dann ... (Hausarrest, Fernsehverbot)!" - Frederik wirft ein, daß sie dann auch oft Timo kneife oder haue. - Timo beklagt sich, daß die Mutter immer

dann mit Haareschneide komme, wenn er gerade was anderes mache. Zur Vermutung des Gesprächsführers, daß Timo vielleicht prinzipiell etwas gegen Haareschneiden habe, sagt die Mutter, daß es z. B. gestern eine sehr schöne Prozedur gewesen sei und sie sogar von Timo zur Belohnung ein Küßchen bekommen habe. - Es gebe Spannungen mit Timo, aber auch Zufriedenheit, kommentiert der Gesprächsführer. Die Mutter meint, daß das letztere vor allem der Fall sei, wenn sie alleine seien. Frederik ergänzt: "Oder wenn Rainer (Vater) weg ist." Als er krank gewesen sei, wäre der Vater vier Tage weg gewesen, und in der Zeit habe es keinen Streit mit Timo gegeben. Befragt, ob es vielleicht zufriedener zugehe, wenn nicht alle da seien zum Beispiel der Vater, antwortet die Mutter, sie finde es schön, wenn zum Abendessen alle beisammen säßen und sie sich Zeit ließen zu erzählen, was jeder gemacht hat. Wenn sie mit den Kindern allein sei, gehe das alles etwas "kürzer" zu. Sie brauche auch Zeit für sich, z. B. zum Lesen. Sie genieße das Alleinsein.

Ob das Zusammensein mit dem Ehemann manchmal anstrengend sei, merkt der Gesprächsführer an. Das Gegenteil sei der Fall, betont die Mutter, sie (die Ehepartner) seien auch gerne allein zusammen. Sie fänden das Dabeisein der Kinder manchmal störend und hätten sich zur Regel gesetzt, manche Dinge alleine, ohne die Kinder zu machen. Aus der Sicht des Vaters sei das manchmal ein Kampf, z. B. wenn sonntags die Kinder mit ihm Fahrrad fahren wollten, seine Frau aber erwarte, daß er mit ihr spazieren gehe. Den Konflikt versuche er dadurch zu lösen, daß er die Dinge hintereinander mache, sich also zuerst mit den Kindern beschäftige und danach etwas mit seiner Frau unternehme. Sie würden aber auch mit den Kindern etwas gemeinsam unternehmen, zum Beispiel spazierengehen.

Der Gesprächsführer kommt darauf zurück, daß der Vater manchmal unterwegs sei, ob das mit seinem Beruf zusammenhinge. Dies wird vom Vater bejaht. (Im folgenden wird deutlich, daß die Kinder einiges wissen, was der Vater tut, zum Beispiel Seminare abhält,

aber allen Anzeichen nach den Namen des Berufes nicht kennen. Erst als dies der Gesprächsleiter direkt anspricht, sagt der Vater: "Psychologe".)

Auf Befragen teilt Timo mit, daß die Mutter auch einen Beruf gehabt habe, sie sei Krankenschwester gewesen. Sie habe aber auch heute noch einen Beruf, nämlich Hausfrau. (Es ist dann noch einmal von dem gelegentlichen Unterwegssein des Vaters die Rede. Manchmal sei er nicht da, wenn die Kinder gerade etwas mit ihm machen wollen, und wenn er sich dazu extra freinehme, hätten sie etwas anderes vor. Darüber beklagt sich vor allem Frederik.)

Der Gesprächsführer greift dann noch einmal die anfangs vom Vater gemachte Bemerkung auf, daß die Eltern manchmal uneins seien, was die Erziehung anlange. Der Vater bejaht das, und die Mutter führt aus, daß bei ihrem Mann alles so angelesen wirke bei seinen Erziehungsmaßnahmen. Sie sei mehr spontan und handle mehr nach dem gesunden Menschenverstand. Aber auch sie habe einiges gelesen, und das habe ihr auch schon geholfen: Bei Strafen habe sie sich nun besser im Griff. Timo bestätigt das. Der Vater ergänzt, daß seine Frau aber auch aus dem Gespräch mit ihm gelernt habe. Die Mutter geht darauf nicht weiter ein, sie beginnt vielmehr von Freundinnen und Bekannten zu sprechen, die alle zehn oder sogar mehr als zehn Jahre älter seien als sie und die teilweise pädagogische Berufe hätten. Es seien gemeinsame Bekannte, mit denen Sie über Erziehungsfragen sprächen, was ihr, aber auch ihrem Mann geholfen habe. Nach Meinung des Mannes hätten sie aus diesen Gesprächen sicher einiges gelernt, wohl auch aus Büchern, aber Bücher allein seien zu wenig, zu akademisch.

Ob in der Äußerung der Frau, daß bei ihrem Mann manches wie angelesen wirke, ein Vorwurf enthalten sein könne, fragt der Gesprächsführer. Der Mann stimmt dem zu. Er überlege oder beobachte manchmal länger; das sei vielleicht berufsbedingt. Und dadurch, daß er als Psychologe bestimmte Bücher lese und das Gelesene auch anzuwenden versuche, habe er einen Wissensvorsprung. Das führe manchmal zur Disharmonie, weil seine Frau dies als Machtvorsprung erlebe. Seine Frau habe eine mehr emotionale Einstellung, was wichtig sei, er habe eine mehr kognitive Einstellung. Aus den Disputen seien Gespräche entstanden, in denen sie versuchten, ihr Erziehungskonzept weiter zu entwickeln.

Der Gesprächsführer spricht an dieser Stelle Frederik an, der sichtlich ermattet in seinem Sessel sitzt. Frederik sagt dazu, daß er sich in der Schule sehr angestrengt habe. Der Gesprächsführer gibt Frederik zu verstehen, daß er sich am Gespräch beteiligen könne, daß er sich hier aber auch ausruhen könne, wenn er das wolle.

Zu den Eltern gewendet, fährt der Gesprächsführer fort, daß sie, was die Erziehung anlange, versuchten, auf einen Nenner zu kommen. Der Mann sei Psychologe, der in dieser Beziehung mehr wisse, vielleicht erwarte die Frau sogar, daß er mehr weiß. Dem stimmt die Mutter (mit Affekt) zu, sie sehe das manchmal sogar als einen Vorteil für sich an. Sie führt dazu aus, daß sie nicht nur ihre eigenen Kinder, sondern manchmal auch fremde Kinder um sich habe. Sie habe bei Timo drei Jahre Elternarbeit in der Grundschule mitgemacht, habe noch immer ein gutes Verhältnis zur Lehrerin und zum gesamten Kollegium. Dabei habe sie das Verhalten von Kindern kennengelernt. - Sie habe immer die ganze Klasse gesehen, aber auch ihren Timo. Deshalb habe sie manchmal wohl zu Hause bei Timo zu viel eingegriffen. Bei Frederik sei das jetzt anders. Timo kann sich an diese Zeit erinnern. Die Mutter sei beim Zeichnen und Sport dabei gewesen, manchmal aber auch der Vater.

Anknüpfend an die von den Eltern erwähnten Gespräche mit älteren Bekannten über Erziehungsprobleme, fragt der Gesprächsführer, inwieweit die eigenen Eltern (Großeltern der Kinder) als Ratgeber hätten angesprochen werden können. Nach Meinung der Mutter sei das bei ihren Eltern nicht in Betracht gekommen. Ihre Mutter habe sich von vornherein herausgehalten, schon in der Zeit, als sie noch in Wetzlar gewohnt hätten: "Junge Leute für sich, alte Leute für sich!" Sie selbst sei damals noch berufstätig gewesen. Ihre Mutter habe Timo die beiden ersten Lebensjahre versorgt. Es habe damals auch noch vormittags ein Kindermädchen gegeben, dann sei auch noch ihr Mann da gewesen. Dieser fährt fort, daß er nach dem Frühstück Timo zur Oma gebracht habe, danach sei er zur Uni gegangen, und nachmittags sei Timo von seiner Frau wieder abgeholt worden. - Ob der Timo in den zwei Jahren auch ein wenig das Kind der Oma geworden sei, fragt der Gesprächsführer. Die Mutter möchte, daß Timo dazu selbst etwas sagt, Timo möge zwar die Oma, aber er sei auch froh, wenn sie nach einem Besuch wieder wegführe. Timo verneint dies, und die Mutter korrigiert sich, daß das dann wohl bei Frederik so sei. Wenn die Oma ganz bei ihnen wohnte, wäre das nicht so gut, das kenne er (Timo) von seinen Freunden. Der Vater meint, daß sich Timo freue, wenn die Oma zu Besuch käme. Noch besser aber sei es, sagt Timo, wenn sie zu ihr hinführen. Von der Mutter wird erwähnt, daß ihre Eltern 58 Jahre alt seien.

Befragt, wie es komme, daß die Eltern der Mutter der Familie zur Verfügung gestanden hätten, aber nicht die Eltern des Vaters, erklärt dieser, daß seine Eltern in Gießen wohnten, die Eltern von Ingeborg, seiner Frau, in Wetzlar. Sie hätten in Wetzlar damals ganz in der Nähe der Schwiegereltern eine Wohnung gehabt. Außerdem habe es damals Konflikte zwischen Ingeborg und seiner Mutter gegeben. - Die Mutter berichtet, daß sie sich bei der Schwiegermutter nicht habe frei entfalten können, die habe ihr in alles dreinge-redet. Als sie mal was dagegen gesagt habe, sei sie rausgeflogen. Inzwischen habe es eine Aussprache gegeben, und jeder wisse nun, wie weit er gehen kann.

Wie der Vater damit zurechtgekommen sei, fragt der Gesprächsführer. Der Vater antwortet, das sei für ihn sehr "unangenehm" gewesen, er habe sich hilflos gefühlt. Er habe zu seiner Frau halten wollen, seine Frau aber habe sein Verhalten nicht ganz akzeptiert. Er kenne die Fehler seiner Mutter, nämlich die Selbständigkeit ihrer Kinder einzuschränken. - Im Vergleich zu seinen beiden Schwestern habe er - zumindest in der Jugendzeit - eine Sonderstellung in der Familie gehabt. Er habe nicht so stark gegen die Einengung der Mutter ankämpfen müssen wie seine Schwestern. - Auf Befragen teilt er mit, daß die eine Schwester zwei Jahre älter als er sei und die andere sechs Jahre jünger. Er selbst sei 34 Jahre alt.

Er fährt dann fort, daß die Mutter zwar streng und einengend gewesen sei, aber auch liberal habe sein können. Für Kinder sei das nicht so leicht, sich dazwischen zurechtzufinden. Der Vater habe sich eher zurückgehalten; seine Mutter habe in der Familie die bedeutendere Rolle gespielt, sei dominanter gewesen. Seine Frau (Ingeborg) ergänzt, daß sie Rainers Vater sehr schätze, der habe andere Vorstellungen, mit ihm habe man gut zurecht kommen können. Sie komme auch mit der Schwiegermutter wieder gut zurecht. Damals sei Rainers Mutter mit ihr nicht einverstanden gewesen, weil sie nicht die "Richtige" für den Sohn gewesen sei. Eine andere, eine Lehrerin - Sandkastenbekanntschaft - habe für Rainer in Aussicht gestanden, und da sei sie eben dazwischengekommen.

Auf den Kommentar des Gesprächsführers, daß er, der Vater, die Mutter wohl enttäuscht habe, meint er, daß er nicht so sehr von den Erwartungen seiner Mutter abhängig gewesen sei, aber die Mutter sei schon enttäuscht gewesen. - Als die Rede darauf kommt, wie es mit Rainer und seinen Schwiegereltern gewesen sei, berichtet dieser, daß er mit großem Wohlwollen bei seinen Schwiegereltern aufgenommen worden sei, aber nicht nur von diesen, sondern von der ganzen Verwandtschaft seiner Frau. - Auf Befragen teilt die Mutter mit, daß ihre Verwandtschaft noch heute große Stücke auf ihren Mann hielte.

An dieser Stelle wendet sich der Gesprächsführer an die Kinder, wie weit sie die Verwandten kennen würden. Bei dem sich daraus ergebenden Gespräch, an dem sich auch die Eltern beteiligten, wird u. a. mitgeteilt, daß die Mutter eine um 10 Jahre jüngere Schwester hat, die noch nicht verheiratet sei. Die beiden Schwestern des Vaters seien verheiratet und jede habe ein Kind. Die Familien würden sich sehen, aber nur selten wegen zu großer Entfernungen.

Ausgehend davon, daß zuletzt von der Verwandtschaft die Rede gewesen sei, fragt der Gesprächsführer, ob die erwähnten Unterschiede im Temperament der Eltern, im Zusammenhang mit ihrer jeweiligen Herkunftsfamilie gesehen werden könnten. Die Mutter vertritt den Standpunkt, daß das für sie nicht zutreffe, weil sie als Kind sehr viel bei ihren Großeltern gewesen sei, und zwar zusammen mit einer Cousine. Sie beide seien nur anderthalb Jahre auseinander. Sie, die Mutter, sei sehr gerne bei der Großmutter gewesen, und sie könne diese auch als ihre Mutter bezeichnen. Für sie sei dies die "Lieblingsoma" gewesen. Die Oma habe viel Freiraum gegeben. Sie habe aber auch geschimpft, wenn die Kinder Blödsinn und Dummheiten gemacht hätten. Aber es sei mehr ein "erlösendes" Schimpfen gewesen, ohne "Härte". - Auf die Frage, ob die Großmutter anders gewesen sei, als jemand, der für die Mutter damals auch wichtig war, meint der Vater, daß dafür die Mutter seiner Frau in Betracht käme.

Seine Frau berichtet dann, daß ihre Mutter ein bißchen ernst und streng gewesen sei, das Humorvolle habe ihr gefehlt. Deshalb sei sie als Kind oft ausgebüchst, habe die sieben Kilometer auf sich genommen, um zur Oma zu kommen. Die Eltern der Mutter hätten in der Innenstadt in einem Geschäftshaus gewohnt. Da habe es keine Spielkameraden gegeben. - Bei dem Geschäftshaus handle es sich um ein Textilgeschäft, das dem Chef ihres Vaters gehört habe. Damals sei der Vater Dekorateur gewesen, heute sei der "Mädchen für alles". - Nachdem die Mutter (Ingeborg) erwähnt hat, daß ihr Vater mit seinem Chef zur Jagd und auch mit ihm in

den Urlaub gefahren sei, fragt der Gesprächsführer, wie seine Frau (Ingeborgs Mutter) damit zurechtgekommen sei. Ihre Mutter, meint Ingeborg, käme gut mit dem Alleinsein zurecht. Sie sei eher froh gewesen, wenn der Mann einmal nicht zu Hause gewesen sei, meint Ingeborgs Mann; denn es habe da einige Probleme gegeben. Auf Nachfrage berichtet die Mutter, daß sie bereits mit 14 Jahren von zu Hause weggegangen sei. Bis dahin habe es nach ihrer Meinung noch nichts an großen Problemen gegeben. Die Schwierigkeiten hätten sich - so sehe sie es heute - erst nach der Geburt der Schwester entwickelt. Ihre Mutter sei ein starrköpfiger Mensch und ihr Vater eigentlich ein sehr lieber Mensch, der einen aber auch "überfahren, überhäufen" könne. Inzwischen hätten sich die Eltern völlig auseinandergeliebt: Jeder habe seine eigene Zeit, seinen Freiraum, es gäbe auch keinen gemeinsamen Urlaub mehr. Sie, die Tochter, habe sich auch verbeten, daß ihre Eltern gemeinsam zu ihr zu Besuch kämen wegen der Konflikte, die die Eltern dann hier bei ihr auszutragen versuchten. Jeden für sich möge sie gern.

Auf die Vermutung, daß sie, die Mutter, zu ihrem Vater wohl eine engere Beziehung habe, wenn sie sage, daß er ein lieber Mensch sei, antwortet sie, daß sie glaube, ihr Vater höre sehr auf sie. Er brauche jemand, an dem er sich orientieren könne. Das seien bisher sein alter Seniorchef und seine Seniorchefin gewesen, weil der Vater doch früh seine Eltern und seinen Bruder verloren hätte. Beide Chefs seien wie Mütter zu ihm gewesen. Nachdem diese Leute verstorben seien, sage der Vater, er stehe jetzt ganz allein im Leben. - Rainer, ihr Mann, meint, daß seine Frau schon mehr Sympathie für ihren Vater habe. Diese relativiert jedoch, daß es nicht die volle Sympathie sei.

An dieser Stelle weist der Gesprächsführer auf das Ende des Gespräches hin und faßt etwa wie folgt zusammen: Es sei von dem jetzigen Familienleben gesprochen worden, bei dem unterschiedliche Ansichten der Eltern zum Ausdruck gekommen seien, was die Erziehung der Kinder anlange. Sie versuchten, in dieser Be-

ziehung miteinander zurechtzukommen, und doch gebe es ab und an Rivalitäten, wer denn nun der bessere Erzieher sei. Tatsache sei, daß er, der Mann, viel gelesen habe, deshalb mehr wisse, aber seine Frau ihrerseits inzwischen viele Erfahrungen gemacht habe im Umgang mit Kindern. - Timo bocke machmal, z. B. wenn es um das von der Mutter verlangte Haareschneiden gehe. Er könne aber auch sehr gut zu der Mutter sein. - Zwischen Timo und Frederik gebe es manchen Streit, vielleicht auch aus Rivalität in bezug auf die Mutter. Frederik möchte wohl manches können, was Timo bereits kann. Frederik möchte auch dabei sein, wenn Timo etwas unternimmt, bei dem dieser den Bruder aber nicht so gut gebrauchen kann.

Insgesamt sei festzustellen, daß die Eltern sehr unterschiedliche Erfahrungen in ihren Elternhäusern gemacht hätten, wobei er, der Vater, bei seiner Mutter eine Bedeutung habe, die es seiner Frau schwer mache, die Partnerin zu sein, die sie gern sein möchte und nicht die Konkurrentin der fürsorglichen Schwiegermutter.

Danach dankt der Gesprächsführer der Familie für ihre Teilnahme an dem Gespräch.

Zur Gesprächssituation

Am Anfang des Gespräches war eine gewisse Spannung (Widerstand) zu spüren, die sich im weiteren Verlauf mehr und mehr löste. Dem Vater war anzumerken, daß er sich etwas unbehaglich fühlte und - zumindest anfänglich - nicht recht wußte, wie er sich in dem Gespräch über seine Familie im Beisein eines Kollegen verhalten soll. Er hat jedoch bald mehr Sicherheit gegenüber dem Gesprächsführer gezeigt und sich konstruktiv an dem Gespräch beteiligt. Die Mutter hat direkter als er ihre eigenen Schwierigkeiten und die der Familie angesprochen und deutlicher als alle anderen die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Sie scheint zum Gesprächsführer eine ähnliche Beziehung aufgenommen zu haben, wie sie zwischen ihr und ihren älteren Ratgebern besteht. Timo wurde zu Beginn von beiden Eltern als derjenige angesprochen, der Probleme hat, beziehungsweise solche macht (designierter Patient). Er hat sich diesem Ansinnen widersetzt, sich aber dann sehr bereitwillig und auch verständig an dem Gespräch beteiligt. Frederik hat sich stellenweise gelangweilt, wo es weniger um ihn, beziehungsweise um die Kinder ging, als um die Eltern. Er hätte wohl auch gern häufiger vom Gesprächsführer angesprochen sein wollen. Seine Beiträge zeigen, daß er den Ablauf des Gesprächs dennoch aufmerksam verfolgt hat.

Diagnostische Bewertung des Gespräches von Familie
Schneider (Pseudonym) mit Gerlicher am 09.04.1984

Es handelt sich um eine vierköpfige Familie. Der Vater, 34 Jahre alt, ist Psychologe und allen Anzeichen nach im Lehrbereich tätig - er ist mit der Durchführung von Seminaren befaßt. Die Mutter, schätzungsweise ebenfalls 34 Jahre alt, ist gelernte Krankenschwester und etwa seit dem dritten Lebensjahr ihres ersten Kindes Timo nicht mehr berufstätig. Timo, 12 Jahre, besucht die Orientierungsstufe, sein Bruder Frederik, fast 8 Jahre, geht - wie Timo sagt - "noch" in die Grundschule.

Der Anfang der Ehe war nicht ganz leicht, und zwar wegen eines Konfliktes zwischen der jungen Frau und der Schwiegermutter - davon wird noch ausführlicher die Rede sein - aber auch aus anderen Gründen: Die Frau mußte weiterhin berufstätig sein, weil der Mann noch studierte und bereits ein Kind da war - vermutlich der Heiratsgrund. Für die Versorgung des Kindes mußte die Mutter der Frau - eigentlich gegen deren Grundsätze: "Alte für sich, Junge für sich!" - zwei Jahre lang in Anspruch genommen werden. Mit Abschluß des Studiums des Mannes und dessen Eintritt ins Berufsleben, ergab sich für die Eheleute die Notwendigkeit einer Neuorientierung: Der Mann wurde zum Verdienener, die Frau schied aus dem Berufsleben aus und übernahm statt dessen die Rund-um-die-Uhr-Versorgung des Kindes, beziehungsweise der Kinder und des dazu gehörenden Haushalts, eine Aufgabe, die oft weniger Anerkennung einbringt, als eine Berufstätigkeit. Hinzu kam für die Frau, die möglicherweise in ihrem Beruf erfolgreich war, die Erfahrung von vorher sicher nicht geahnten Schwierigkeiten in der Kindererziehung.

Die beiden Jungen machen einen aufgeweckten Eindruck und haben - wie es scheint - auch mit der Schule keine Probleme, jedenfalls ist von solchen nicht die Rede. Es gibt aber viel Streit

zwischen ihnen. Angeblich läßt Frederik seinen Bruder nicht in Ruhe. Er läuft dem Großen zu viel hinterher, ärgert ihn. Er möchte wohl, daß sich der Bruder mehr mit ihm abgibt. Allerdings kommt es, wie der Vater sagt, auch vor, daß Timo den jüngeren "provoziert". Ein Beispiel dafür wird allerdings nicht genannt, jedoch eines dafür, daß Timo mit dem kleinen Bruder, wenn es darauf ankommt, recht vernünftig umzugehen versteht, z.B. bei Abwesenheit der Eltern. - Wenn es Streit gibt, führt dieser meist dazu, daß der eine dem anderen an seinen Besitz geht, ihm etwas wegnimmt. Dieses - wie Timo sagt - manchmal den ganzen Tag andauernde Hin und Her hat in der Regel zur Folge, daß die Mutter eingreift, gegebenenfalls auch der Vater, und unversehens die ganze Familie in die Auseinandersetzung der Kinder verwickelt ist. Das scheint vor allem der Fall zu sein, wenn es zu Auseinandersetzungen zwischen der Mutter und Timo kommt. - Streit kann also auch durch die Eltern entstehen, allen Anzeichen nach häufiger durch die Mutter, die ja auch die Kinder den ganzen Tag um sich hat, als durch den Vater.

Die Mutter ist mit Strafen schnell bei der Hand, wenn ihre Anweisungen von den Kindern nicht so befolgt werden, wie sie das von ihnen erwartet. Zwischen ihr und den Kindern kann es zu regelrechten Machtkämpfen kommen, bei denen die Mutter mitunter unversehens auf die Ebene der Kinder gerät und dann - wie unter Kindern üblich - mit Drohungen, auch Kneifen oder gar Schlagen sich zu behaupten versucht. Etwas ähnliches scheint sich abzuspielen, wenn sie abends dem Vater klagt, daß die Jungen wieder miteinander Streit hatten. Die Mutter merkt selbst, daß ihre Strafen, beispielsweise Hausarrest, Fernsehverbot oft überzogen sind und sie sich damit eigentlich selbst bestraft, wenn sie bedenkt, wieviel Kraft es sie manchmal kostet, die Strafen dann auch durchzusetzen. - Timo gerät allen Anzeichen nach häufiger als sein Bruder in die Rolle des Schuldigen, des Auslösers von Streit. Weil er der Ältere ist, werden an sein Verhalten sicher auch höhere Forderungen gestellt. Frederik schlägt sich

von Fall zu Fall auf die Seite der Eltern, wenn es zwischen diesen und Timo Auseinandersetzungen gibt, verbündet sich aber auch mit dem Bruder, wenn es darum geht, gemeinsame Interessen bei den Eltern durchzusetzen. - Der Vater nimmt gegenüber den Kindern im Vergleich zu seiner Frau eine gelassener und abwartendere Haltung ein und erfährt deshalb von ihnen auch mehr Sympathie. Die Mutter gerät dadurch häufiger in die Rolle des "Buhmanns". Sie weiß, daß sie zu spontan ist, will sich ändern, möchte "wohlüberlegter" handeln - vielleicht so wie ihr Mann - , was ihr jedoch nur teilweise gelingt. Sie sei zu streng, lasse den Kindern zu wenig "Freiraum", meint ihr Mann. Er bringt dies aber nur indirekt, das heißt vorsichtig zum Ausdruck. Direkt spricht er von "Unterschieden in den Erziehungsvorstellungen". Er erweckt so den Eindruck, daß er mit seiner Frau, was Kritik anlangt, eher behutsam umzugehen pflegt. - Timo und Frederik sind zum Spielen lieber bei Freunden, als daß sie Freunde mit zu sich nach Hause bringen. Das könnte daran liegen, daß es in den anderen Familien lockerer zugeht, es für die Kinder mehr Freiraum gibt als daheim bei ihnen. Frederik hat sich zudem als hauptsächlichen Spielkameraden ein etwa gleichaltriges Nachbarkind gesucht, das schon deshalb, weil es ein Mädchen ist, für ihn weniger Anlaß zu Rivalität und damit auch zu Streit gibt.

Es entsteht der Eindruck, daß in der Familie bei dem immer wieder aufkommenden Streit Rivalitäten ausgehandelt werden: Frederik rivalisiert mit Timo wegen der Vorteile, die der Ältere gegenüber dem Jüngeren hat (Altersüberlegenheit), umgekehrt neidet Timo dem Jüngeren die Nachsicht, beziehungsweise Bevorzugung, die dieser von den Eltern gelegentlich erfährt. Im Grunde rivalisieren beide um die Gunst der Eltern, jedoch offensichtlich mehr um die Gunst des mehr Freiraum gewährenden Vaters. Jeder möchte den Vater für sich haben, auch die Mutter, die deshalb von Fall zu Fall in die Rivalität

der Kinder hineingezogen wird. Sie betont, daß die Eltern es sich zur Regel gesetzt haben, manche Dinge allein, ohne die Kinder, zu machen. Für den Vater ist das aber gar nicht so leicht. Manchmal ist es für ihn ein "Kampf", den Wünschen der Frau und denen der Kinder gleichermaßen gerecht zu werden. Die von ihm geübte Praxis, etwa am Sonntag zuerst mit den Kindern und dann mit seiner Frau etwas zu unternehmen, hat sich als ein nur teilweise zufriedenstellender Kompromiß erwiesen. - Angeblich ist die Frau aber auch gern mal allein. Es soll sogar ruhiger in der Familie zugehen, wenn ihr Mann einmal nicht da ist. Vielleicht kann sie dann gelassener mit den Kindern umgehen, weil sie sich sicherer fühlt, nicht daran zu denken braucht, in ihrem Erziehungsverhalten in Frage gestellt zu werden. Dazu ist anzumerken, daß sie, was die erzieherische Kompetenz anlangt, mit ihrem Mann ständig rivalisiert. Dieser hat studiert, viel gelesen, weiß viel, in mancher Beziehung sicher mehr als seine Frau. Diesen Umstand nimmt sie aber zum Anlaß, Kritik an ihm zu üben. Sie hält ihm vor, daß seine Erziehungsmaßnahmen wie angelesen wirken und hält es sich zugute, mehr nach dem gesunden Menschenverstand zu handeln. Darüber hinaus führt sie ihre praktischen Erfahrungen im Umgang mit Kindern - nicht nur den eigenen - ins Feld. Sie hat bei Timo über drei Jahre bei der Elternmitarbeit der Grundschule mitgewirkt. Sie hat auch einiges über Kindererziehung gelesen. Trotzdem kann sie nicht umhin, in dem "Wissensvorsprung" ihres Mannes zugleich einen "Machtvorsprung" zu sehen, was häufig Anlaß dafür gibt, daß Disharmonie entsteht.

Das Gespräch über Erziehungsfragen nimmt im Alltagsleben der beiden einen breiten Raum ein. Der Frau scheint aber zur Klärung solcher Fragen ihr Mann allein nicht zu genügen. Sie braucht noch andere Gesprächspartner - vielleicht lebenserfahrenere. Das sind ihre, zum Teil in pädagogischen Berufen tätigen, meist um zehn und mehr Jahre älteren Freundinnen und Bekannten. Diese sind für sie Autoritätspersonen, die sie als solche anerkennt und von denen sie allein wegen des deutlichen Altersabstandes leichter Ratschläge oder gar Belehrungen annehmen kann, als

das für sie bei ihrem Mann möglich wäre. Ähnlich mag es ihr bei der Elternmitwirkung am Grundschulunterricht ergangen sein. Sie betont, daß sie noch heute in gutem Kontakt zu allen Lehrkräften steht, was bedeuten könnte, daß ihr von denen gleichfalls die Wertschätzung und Anerkennung zuteil wurde, die sie - wahrscheinlich infolge von diesbezüglichen Entbehrungen in der Kindheit - braucht.

Frau Schneider hat in ihrer Herkunftsfamilie wenig freundliches Interesse und liebevolle Zuwendung erfahren. Ihre Eltern, heute 58 Jahre alt, haben keine gute Ehe geführt. Der große Altersabstand zwischen Frau Schneider und ihrer jüngeren Schwester (zehn Jahre), dürfte sich darauf zurückführen lassen, ebenso die Tatsache, daß Frau Schneider bereits mit vierzehn Jahren von zu Hause "weggegangen" ist. Aber auch schon früher, spätestens vom Schulkindalter ab -, hat sie sich lieber als zu Hause bei ihrer Großmutter aufgehalten, die sie eigentlich als "Mutter" bezeichnen könnte. Bei der Großmutter gab es mehr Freiraum, auch - anders als zu Hause - einen Spielkameraden, nämlich ihre etwa gleichaltrige Cousine. Und wenn die Großmutter einmal schimpfen mußte, dann ist dies ohne Härte geschehen, ist das für die Kinder "erlösend" gewesen. Die Eltern waren wahrscheinlich mehr mit ihren eigenen Problemen befaßt, als daß sie auf die Bedürfnisse ihres Kindes eingegangen sind. - Frau Schneider schildert ihre Mutter als eine strenge, wenig humorvolle Frau, der eine gewisse Starrköpfigkeit zu eigen ist, den Vater als einen "lieben" Menschen, der einen aber auch "überfahren" beziehungsweise "überhäufen" könne, der vor allem aber jemanden brauche, an dem er sich orientieren kann. Diese Rolle haben bei ihm - der anscheinend früh die Eltern und das einzige Geschwister, einen Bruder (vermutlich ein älterer), verloren hat - seinen Seniorchef und dessen Frau eingenommen. In deren Textilgeschäft war er zunächst Dekorateur, später "Mädchen für alles" und als solches auch in das Privatleben seiner

Chefs einbezogen. Sie - Chef und Chefin - seien wie "Mütter" zu ihm gewesen, meint Frau Schneider.

Angeblich ist Frau Schneiders Mutter mit dem vielen Alleinsein gut zurechtgekommen, zumal sie, wenn ihr Mann nicht da war, dann auch weniger Probleme gehabt hat. Die ungewöhnliche Hinwendung ihres Mannes zu seinen Chefs ist möglicherweise von ihr selbst begünstigt worden, und zwar dadurch, daß sie nicht bereit war, die von ihm gesuchte Eltern- oder auch Mutterrolle zu übernehmen. Heute - die Seniorchefs sind inzwischen verstorben - bringt der Vater seine älteste Tochter in diese Rolle: Er hört auf sie, läßt sich von ihr etwas sagen, gelegentlich auch vom Schwiegersohn. - Beide Eltern haben sich mit der Zeit so weit auseinandergelebt, daß heute jeder von ihnen ein eigenes Leben führt. Zu beiden hat die Tochter Kontakt - sie hat jeden für sich gern. Sie dürfen jedoch nur getrennt zu Besuch kommen, nachdem sie vorher ihre Besuche dazu genutzt hatten, ihren ehelichen Streit auszutragen, wobei sich der Vater sicher den Beistand seiner Tochter erhoffte.

In der Herkunftsfamilie von Frau Schneider ist, wie es scheint, der Mann seiner Frau aus dem Weg gegangen, um sich Auseinandersetzungen zu ersparen; in der Herkunftsfamilie von Herrn Schneider hat sich der Vater, um Auseinandersetzungen mit seiner Frau zu vermeiden, bei Konflikten zwischen Mutter und Kindern in der Regel zurückgehalten, möglicherweise sogar herausgehalten. In beiden Familien haben die Mütter also eher eine dominante Rolle eingenommen. - Herr Schneider beschreibt seine Mutter als streng, bestimmend, die Kinder in ihrer Selbständigkeit einengend. Gegen diese Einengung haben, wie es heißt, die beiden Schwestern hart ankämpfen müssen, besonders die jüngere (beide Schwestern sind verheiratet und haben je ein Kind, die eine ist um zwei Jahre älter als er, die andere um sechs Jahre jünger). Er selbst hatte eine

"Sonderstellung" bei der Mutter, vermutlich aufgrund seiner Rolle als Stammhalter. Anscheinend hat er die Bevorzugung gegenüber den Schwestern eher mit ungutem Gefühl hingenommen. Der Mutter werden auch liberale Züge zugeschrieben. Für die Kinder ist es gerade deshalb nicht immer ganz leicht gewesen, sich bei ihr zurechtzufinden. Anscheinend hat es aber Herr Schneider besser als seine Schwestern verstanden, sich auf die Wünsche und Erwartungen seiner Mutter einzustellen. Im Umgang mit Mutter und Schwestern hat er wahrscheinlich gelernt, sich "wohlüberlegt" und abwartend zu verhalten, eher zurückhaltend zu sein. Dabei mag ihm das Verhalten des Vaters eine wichtige Orientierung gewesen sein. Die Strenge und das Bestimmende bei seiner Frau, deren Strenge, zumindest den Kindern gegenüber, erinnert dagegen eher an das Verhalten ihrer Mutter.

Mit seiner Partnerwahl hat Herr Schneider, bislang das bevorzugte Kind seiner Mutter, dieser eine herbe Enttäuschung bereitet. Statt der von der Mutter vorgesehenen Lehrerin - eine Sandkastenfreundschaft - hat er eine andere, eine Krankenschwester geheiratet. Die Mutter hat der jungen Frau ihre Enttäuschung deutlich spüren lassen und ihr zudem - wie schon bei ihren Töchtern - in vieles "dreingeredet". Dies hat bald zum Bruch zwischen den beiden Frauen geführt: Rausschmiß der Schwiegertochter. Dieser Vorfall hat den jungen Ehemann in einen Loyalitätskonflikt gebracht. Er hat zwar zu seiner Frau halten wollen, aber wohl doch nicht eindeutig genug Stellung bezogen (vermutlich in ähnlicher Weise, wie er das schon bei Konflikten zwischen seiner Mutter und den Schwestern getan hat). Sicher hat sich Frau Schneider in dieser Situation durch das Verhalten ihres Mannes in Frage gestellt gefühlt. Es handelt sich hier um ein Problem, das anscheinend den beiden Eheleuten bis heute zu schaffen macht. Immer wieder ergeben sich Situationen, in denen die Frau die Erfahrung zu machen glaubt, daß ihr Mann nicht ganz hinter ihr steht, sie nicht in dem, was sie tut und denkt, voll anerkennt, was am deutlichsten in der Handhabung von erziehungsschwierigen Situationen zum Ausdruck zu kommen scheint. Dabei mögen die schon aufgezeigten

Entbehrungen der Mutter, die sie in ihrer Herkunftsfamilie erfahren hat, eine wichtige Rolle spielen. Weiterhin ist zu bedenken, daß sie als Einzelkind aufgewachsen ist und von daher in ihrer Familie wenig Erfahrungen im Umgang mit altersnahen Personen vor allem auch des anderen Geschlechts hat machen können. Das heißt, als Kind hat sie zwar den Umgang mit Erwachsenen gelernt, aber weniger erlebt, wie Jungen sind, was sie wollen und was man von ihnen erwarten kann. Auch dieser Umstand könnte mit eine Rolle spielen bei ihren aktuellen Schwierigkeiten, sowohl im Umgang mit ihren beiden Söhnen als auch mit ihrem Mann. Ihr Mann, der mit zwei Schwestern aufgewachsen ist, verfügt deshalb über Erfahrungen, die ihm im Umgang mit seiner Frau als Orientierung dienen können. Er versucht, ihr mit Verständnis zu begegnen, vermittelt ihr aber doch, wie sich zeigt, immer wieder auch das Gefühl von Unsicherheit. Wie es auch sei, es kann nicht ausgeschlossen werden, daß von den Schwierigkeiten, die es am Anfang der Ehe gab, besonders von dem Konflikt zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter, bei beiden Eheleuten ein Rest geblieben ist, der bis heute nachwirkt, obwohl sich angeblich inzwischen die beiden Frauen ausgesöhnt haben.

Zusammenfassung

Bei Familie Schneider - der Vater Psychologe, die Mutter ehemalige Krankenschwester (beide Mitte dreißig) - gibt es oft Streit zwischen den beiden Kindern Timo (zwölf Jahre) und Frederik (acht Jahre).

Aber auch die Eltern sind sich oft uneins. - Wenn Streit entsteht, wird oft die ganze Familie in diesen hineingezogen. Allen Anzeichen nach werden dabei Rivalitäten ausgehandelt. Kinder und Mutter rivalisieren um die Gunst des Vaters. Jeder möchte den Vater für sich haben. Es gibt aber auch Rivalität zwischen den Eltern, hauptsächlich bei Fragen, die ihre erzieherische Kompetenz betreffen. Es hat den Anschein, als ob der Vater mit den Kindern besser zurecht kommt als die Mutter. Die Mutter ist eher streng und bestimmend. Der Vater geht gelassener mit den Kindern um und erfährt deshalb von ihnen auch mehr Sympathie. Das hat zur Folge, daß die Mutter sich oft als Buhmann fühlt, sich in Frage gestellt sieht.

Bei den immer wieder aufkommenden Schwierigkeiten zwischen Mutter und Kindern, aber auch zwischen den Eheleuten, könnten Kindheitserfahrungen der Eltern mit eine Rolle spielen. Die Mutter ist praktisch als Einzelkind aufgewachsen und konnte daher in ihrer Familie nicht lernen, wie Jungen sind, was sie wollen und was man von ihnen erwarten kann. Sie hat zudem ein starkes Bedürfnis nach Anerkennung, vielleicht auch Geltung, das daher rühren könnte, daß sie als Kind zu Hause wenig freundliche Beachtung und liebevolle Zuwendung erfahren hat. Ihre Eltern, die anscheinend von Anfang an in einer Streitehe leben, waren wohl mehr mit eigenen Problemen befaßt, als daß sie auf die Bedürfnisse des Kindes eingegangen wären. - Verständnis und Zuneigung hat das Kind bei seiner Großmutter gefunden. Die Erfahrungen mit der Großmutter, die die Enkelin auch als "Mutter" bezeichnen könnte, mögen

mit dazu beigetragen haben, daß sich Frau Schneider heute, wenn sie Rat und Hilfe braucht, vorzugsweise Personen anvertraut, die deutlich älter sind als sie.

Der Vater hatte bei seiner Mutter eine Sonderstellung. Er wurde im Vergleich zu seinen beiden heute bereits verheirateten Schwestern (die eine ist zwei Jahre älter als er, die andere sechs Jahre jünger) von der Mutter bevorzugt, das heißt, in seiner Selbständigkeit weniger eingeengt. Und doch hatte er seine Schwierigkeiten, sich bei der dominanten, von Fall zu Fall auch liberalen Mutter zurechtzufinden. Er hat dabei offensichtlich gelernt, sich im allgemeinen eher abwartend, wohlüberlegt, vielleicht sogar ein wenig diplomatisch zu verhalten. Bei der Entwicklung dieses Verhaltens dürfte dem Sohn der Vater, der in der Familie bei Schwierigkeiten zwischen Mutter und Kindern in der Regel Zurückhaltung geübt hat, eine wichtige Orientierung gewesen sein.

Durch den Umgang mit seinen Schwestern, vor allem mit der älteren, hat er früh gelernt, wie Mädchen sind. Von daher verfügt er über Erfahrungen, die es ihm erleichtern könnten, auf seine Frau mit Verständnis einzugehen. Trotzdem kommt bei dieser immer wieder das Gefühl auf, daß er nicht ganz hinter ihr steht, vor allem, wenn es um Fragen der Erziehung geht. Es scheint sich hier um ein Grundproblem der beiden Eheleute zu handeln, bei dem nicht zuletzt an die Schwierigkeiten zu denken sind, die es zu Beginn ihrer Ehe gab: Der Mann, bevorzugtes Kind seiner Mutter, hat mit der Partnerwahl deren Pläne durchkreuzt, die Mutter enttäuscht; die Frau hat von der Schwiegermutter in sehr deutlicher Weise erfahren, daß sie eigentlich nicht die "Richtige" für ihren Sohn ist. Es könnte sein, daß von diesem Konflikt - trotz mittlerweile erfolgter Aussöhnung zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter - ein Rest geblieben ist, der unbewußt weiterwirkt, bei beiden Eheleuten.

Obwohl durch die vorhandenen Schwierigkeiten die Ehe nicht gefährdet erscheint, könnten beratende oder auch therapeutische Familien - beziehungsweise Ehepaargespräche hilfreich sein, mehr Zufriedenheit zu erlangen.

Nachgespräch der Familie Schneider mit Gerlicher am 9.4.1984

Beide Eltern äußerten ihre Zufriedenheit, daß sie sich mit ihren Kindern für dieses Gespräch zur Verfügung gestellt haben. Das Gespräch habe ihnen "etwas gebracht", Timo meinte, das sei schon so in Ordnung gewesen. Die Mutter fragte nach sonstigen Gelegenheiten, solche Gespräche zu haben. Der Vater sagte, daß es für ihn wichtig gewesen sei, den Ablauf eines Gespräches dieser Art selbst einmal erlebt zu haben, weil er demnächst eine neue Aufgabe übernehmen werde, nämlich im Bereich psychologischer Beratung und Behandlung.

Protokoll in Leitsätzen des Gespräches von Familie Schneider
mit Gerlicher am 9.4.1984

Vater = V, Mutter = M, Timo = T, Frederik = F

- 001 V: Wir haben manchmal unterschiedliche Erziehungsvorstellungen.
- 002 M: Ich bin eigentlich eher spontan und handle entsprechend.
- 003 V: Es ist manchmal schwierig, weil ich weniger streng reagiere, den Kindern mehr Freiraum lasse.
- 004 Du (M) wirst zum Buhmann, während ich die Früchte einsammele.
- 005 Ich bekomme möglicherweise ein bißchen mehr Sympathie.
- 006 M: Das ist auch dadurch bedingt, daß ich den ganzen Tag zu Hause bin und da auch häufiger mal was zu sagen habe.
- 007 T: Wir streiten, weil er (F) mir immer hinterherläuft und mich ärgert.
- 008 F: Wir streiten einfach so.
- 009 T: Ich habe gestern Streit vermieden.
- 010 Wenn er (F) streitet, dann nimmt er mir auch immer was weg.
- 011 Das geht dann manchmal so den ganzen Tag.
- 012 Mit Freunden ist das eigentlich nicht so.
- 013 Der Freund kommt selten ins Haus.
- 014 Ich bin öfters bei ihm.
- 015 F: Ich verabrede mich meistens bei anderen.
- 016 M: Frederik spielt am häufigsten mit einem Mädchen.
- 017 F: Die wird bald acht, ich auch.
- 018 T: Ich bin zwölf.
- 019 Ich gehe in die Orientierungsstufe, der (F) noch in die Grundschule.
- 020 V: Streit entsteht auch dadurch, daß Timo manchmal Frederik provoziert.

021 F: Wenn wir nicht Fernsehen gucken dürfen, dann streiten wir uns, und da halte ich zu Euch (V und M).

022 T: Ich habe gesagt, dann kriegst Du (F) meinen Kleber jetzt nicht, den haben mir meine Eltern dann weggenommen.

023 V: Eine Benachteiligung, finde ich, war das nicht.

024 M: Timo hat immer eine Ausrede: "Jetzt geht das nicht, und dann muß ich das ...!" und so.

025 Unser beider Konflikt hat sich dann auf die Familie ausgeweitet.

026 T: Dann heißt es immer: "Wenn Du jetzt nicht kommst, dann kriegst Du Hausarrest, dann kriegst Du Fernsehverbot!"

027 F: Und dann kneifst Du (M) ihn auch immer und haust ihn.

028 T: Auf einmal heißt es: "Jetzt Haare schneiden!"

029 M: Gestern war das eigentlich eine wunderschöne Prozedur, und ich wurde sogar gelobt (von T).

030 Wir kommen auch sehr gut miteinander aus, wenn wir alleine sind.

031 F: Oder wenn Rainer (V) weg ist.

032 Der war mal vier Tage weg, da haben wir gar nicht gestritten.

033 M: Ich finde es eigentlich ganz schön, wenn wir alle zusammen sind; wir sitzen dann länger beim Essen, abends, und erzählen.

034 Ich nehme die Zeit, in der mein Mann nicht da ist, für mich in Anspruch, zum Lesen und so.

035 In manchen Situationen empfinden wir das Zusammensein mit den Kindern als störend.

036 Wir haben uns zur Regel gesetzt, daß wir manche Dinge einfach alleine machen, ohne die Kinder.

037 V: Dafür muß man manchmal kämpfen, daß die Kinder nicht dabei sind.

038 Es sind mehrere Interessen gleichzeitig da.

039 Manchmal mache ich verschiedene Dinge hintereinander, mit Frederik Fahrrad fahren, dann mit meiner Frau einen Spaziergang.

- 040 Irgendwann muß eine Entscheidung getroffen werden oder
Nein gesagt werden.
- 041 F: Er (V) ist meistens bei der Arbeit, oder er ist wegge-
fahren.
- 042 T: Was er immer macht: Schreiben, lesen, Seminare machen!
043 Er ist Psychologe.
- 044 Die Mutter hatte mal einen Beruf: Krankenschwester.
045 Sie hat jetzt immer noch einen Beruf: Hausfrau.
- 046 F: Er (V) ist während des Tages selten zu Hause.
047 Ich möchte abends immer noch aufbleiben und dann, wenn Rainer
kommt, mit ihm noch spielen.
- 048 T: Ich spiele lieber mit Freunden.
- 049: M: Ich bin der Meinung, daß bei meinem Mann alles so ange-
lesen erscheint in seinen Erziehungsmaßnahmen.
- 050 Bei mir kommt alles spontan, so wie gesunder Menschen-
verstand.
- 051 Ich habe auch einiges gelesen.
052 Ich versetze mich vorschnell in Situationen, die ich
dann nicht einhalten kann.
- 053 Oft ist das Strafmaß viel zu stark.
- 054 V: Sie hat auch aus dem Gespräch mit mir etwas gelernt.
055 M: Ich habe auch von meinen Freundinnen und Bekannten ge-
lernt, die meistens zehn Jahre und noch älter sind, teil-
weise auch pädagogische Berufe haben.
- 056 V: Man spricht also häufig über Erziehungsprobleme.
057 Sie (M) ist irgendwie emotionaler, was auch wichtig ist.
058 Ich überlege vielleicht ein bißchen mehr, bin abwartender.
059 Als Psychologe habe ich viel gelesen und dadurch einen
Wissensvorsprung.
- 060 Der kann zu Disharmonie führen, weil er von ihr (M) als
Machtvorsprung erlebt werden kann.

061 M: Ich hatte drei Jahre Elternmitarbeit in der Grundschule mitgemacht bei Timo.

062 Ich habe noch immer ein gutes Verhältnis zur Lehrerin und kenne das ganze Kollegium.

063 Ich glaube, viele Kinder jetzt zu kennen.

064 Ich hatte auf Timo immer ein besonderes Augenmerk.

065 Zu Hause habe ich ihn zu viel angegriffen.

066 T: Mein Vater war aber auch manchmal mit (bei Elternmitarbeit).

067 M: Die Eltern (von V und M) wohnen in Gießen und Wetzlar.

068 Meine Mutter, meine Eltern, die haben sich da (in der Kindererziehung) immer rausgehalten.

069 Meine Mutter sagte immer: Junge Leute für sich, alte Leute für sich.

070 Bestimmte Aufgaben zur Betreuung des Kindes hat sie übernommen.

071 Damals war ich berufstätig.

072 Die ersten zwei Lebensjahre von Timo hat sie (Mutter von M) das gemacht.

073 Wir hatten noch ein Kindermädchen (vormittags) und meinen Mann.

074 V: Morgens habe ich Timo zur Oma gebracht, später bin ich zur Uni gefahren, am Nachmittag war meine Frau zu Hause.

075 M: Ich glaube, er (T) mag seine Oma zwar ganz gern, er ist aber auch froh, wenn sie wieder wegfährt.

076 Meine Eltern sind 58.

077 V: Zu meinen Eltern gab es insgesamt, als Timo klein war, auch mehr Konfliktpunkte, zumindest zwischen Dir (M) und meiner Mutter.

078 M: Man bekam immer gesagt: Jetzt mach' dies, jetzt mach' das, und jetzt kommt das und dieses und jenes!

079 Da habe ich mal was dagegen gesagt und bin rausgeflogen.

080 Wir haben uns wieder ausgesprochen und wissen jetzt, wie weit wir gehen können.

- 081 V: Ich verstand meine Frau und wollte zu ihr halten, obwohl
sie mein Verhalten nicht ganz so akzeptiert hat.
- 082 Sie (seine Mutter) hat den Fehler, die Selbständigkeit
ihrer Kinder einzuschränken.
- 083 Ich habe zwei Schwestern und hatte von daher eine ge-
wisse Sonderstellung in der Familie.
- 084 Meine Schwestern hatten es viel schwieriger, zumindest
die kleine Schwester.
- 085 Ich hatte einen gewissen Freiraum und mußte gewisse
Kämpfe (mit der Mutter) nicht austragen.
- 086 Meine große Schwester ist zwei Jahre älter und meine
kleine Schwester sechs Jahre jünger als ich.
- 087 Ich bin 34.
- 088 Sie (seine Mutter) konnte auch liberal sein, also Frei-
heit lassen, aber gleichzeitig auch bestimmen.
- 089 Es ist für Kinder nicht so leicht, mit dieser Mischung
umzugehen.
- 090 Der Vater hat sich eher ein bißchen zurückgehalten.
- 091 Die Mutter spielte die bedeutendere Rolle, sie war
dominanter.
- 092 M: Er (Schwiegervater) stand da so drüber, wollte sich damit
nicht so beschäftigen.
- 093 Sie (Schwiegermutter) meinte damals, ich wäre doch nicht
die richtige Frau für ihren Sohn.
- 094 Sie hatte eine Lehrerin in Aussicht, eine Sandkasten-
freundin.
- 095 V: Ja, bestimmt war sie (Mutter) enttäuscht.
- 096 Ich wurde eigentlich sehr wohlwollend aufgenommen (von
ihren Eltern und anderen Verwandten).
- 097 M: Ich habe eine Schwester, die zehn Jahre jünger ist, und
die ist noch nicht verheiratet.
- 098 V: Jede meiner Schwestern hat ein Kind und ist verheiratet.
- 099 Wir sehen uns selten, sie wohnen weiter entfernt.
- 100 Die Eltern (von V) kommen zu Besuch, aber insgesamt
seltener.
- 101 So jedes zweite Jahr fahren wir mal hin.

102 M: Bei meinen Großeltern war ich mit meiner Cousine zu-
sammen.

103 Ich lebte oft bei der Großmutter, so daß ich sie auch
als meine Mutter bezeichnen könnte.

104 Wir (Großmutter von M) hatten ein freundschaftliches
Verhältnis und viel Freiraum.

105 Wenn sie geschimpft hat, war das erlösend, nicht so mit
verbissener Härte.

106 Meine Mutter war ernst und streng, da fehlte das Humor-
volle.

107 Wir wohnten in der Innenstadt in einem Geschäftshaus,
da war nichts los.

108 Ich hatte keine Spielkameraden.

109 Mein Vater war dort Dekorateur, heute ist er "Mädchen
für alles".

110 Das war alles so familiär.

111 Er (ihr Vater) fuhr mit dem Chef zur Jagd und mit ihm
auch in Urlaub.

112 Das war ihr (Mutter von M) ganz angenehm, weil meine
Mutter auch ganz gern allein ist.

113 V: Sie (Schwiegermutter) war froh, wenn Vater mal nicht
da war.

114 Es gab oder gibt in der Ehe bestimmte Probleme.

115 Weggang eines Partners war eine gewisse Lösung für eine
Zeit.

116 M: Ich bin mit 14 von zu Hause weggegangen.

117 Ich denke, daß sich die Probleme zwischen den Eltern
erst nach der Geburt meiner Schwester entwickelt haben.

118 Meine Mutter hat eine gewisse Starrköpfigkeit.

119 Mein Vater ist ein sehr lieber Mensch, der einen aber
überfahren, überhäufen kann.

120 Sie (Eltern von M) sind im Alter auseinandergelassen.

121 Sie (Eltern von M) dürfen nicht mehr gemeinsam zu Besuch
kommen, weil sie dabei immer ihre Konflikte ausgetragen
haben.

- 122 Jeden für sich mag ich gerne.
- 123 Mein Vater hört sehr viel auf mich, wenn ich was sage,
auch wenn es von Rainer kommt.
- 124 Der Vater hat jemanden verloren, an dem er sich orientieren
konnte, seinen alten Seniorchef und seine Seniorchefin.
- 125 Die waren wie Mütter zu ihm.
- 126 Weil er (Vater von M) seine Eltern verloren hat und
seinen Bruder, sagte er: "Ich stehe jetzt ganz allein im
Leben, ich habe niemanden mehr."
- 127 V: Du hast schon mehr Sympathie für Deinen Vater.
- 128 M: Aber nicht die volle.

Verbatim-Protokoll des Gespräches von Familie Schneider
(Water, Mutter, Timo, Frederik) mit Gerlicher am 9.4.1984

001 Th: Ja, wir wollen heute hier miteinander ein Gespräch vor
002 der Video-Kamera führen. Das ist wohl für uns alle etwas
003 ungewohnt, aber wir werden's versuchen. Alles, was Sie
004 hier sagen werden - Sie, die Eltern, die Kinder - werde
005 ich vertraulich behandeln. Auch diejenigen, die später
006 einmal das Videoband sehen werden, das sind Psychologen,
007 angehende Berater oder Psychologen, werden zur ver-
008 traulichen Behandlung des Gespräches verpflichtet sein.
009 Vielleicht kommen wir aber auf Themen, auf die Sie nicht
010 so gern weiter eingehen möchten, dann können Sie das
011 sagen, solche Themen werde ich dann auch nicht weiter
012 behandeln.

013 Ja, nun können wir beginnen, vielleicht mit einem Thema,
014 das Sie schon mitgebracht haben und das Sie hier gern
015 behandeln möchten.

016 V: Ja, wir ha'm eigentlich so kein direktes Thema mitge-
017 bracht.

018 Th: Mhm.

019 V: Ich meine, wir haben sicherlich auch Themen, die bei uns
020 diskutiert werden in der Familie, wo es Auseinander-
021 setzungen gibt, Konflikte gibt.

022 Th: Ja.

023 V: Das sind im wesentlichen insgesamt sicherlich, aber da
024 komm' wir ja vielleicht in 'nem Gespräch darauf, sind
025 insgesamt vielleicht kleinere Dinge, aber wir ha'm nich'
026 so ein Thema, das wir jetzt herausstellen möchten.

027 Th: Mhm, vielleicht fangen Sie damit an, was Sie grad' im
028 Sinn haben, was Ihnen gerade einfällt, woran Sie gerade
029 denken. -

030 M: Timo, möchtest Du eigentlich gerne mal jetzt über Deine
031 Situation sprechen?
032 T: Ne, nein!
033 M: Die Du zu Hause eben hattest, so, so'n bißchen Herzklopfen
034 jetzt, obwohl das schon jetzt 'ne ganze Woche besprochen
035 wurde, daß diese Sache heute hier stattfindet, aber dann
036 doch, daß man sich jetzt herausnehmen will aus dem
037 Ganzen und äh', wie man jetzt ohne große Überredung und
038 Schimpfen doch wieder ihn zurückführen kann, ohne daß
039 er, ohne daß die ganze Familie jetzt darunter leidet oder
040 das auch dann zurücknehmen muß, das Angebot, daß man jetzt
041 darüber sprechen kann.
042 Th: Mhm, mhm, mhm. - Die Mutter denkt, der Timo hat was auf
043 dem Herzen; aber vielleicht hat er was auf dem Herzen,
044 aber vielleicht will er nicht damit beginnen.
045 T: Ne, eign'lich nich'.
046 V: Mhm, 'bist jetzt nicht mehr aufgeregt, im Augenblick?
047 T: Nein, ich war sowieso nicht aufgeregt.
048 V: Und die Kopfschmerzen?
049 T: Ich hatte nur Kopfschmerzen.
050 V: Mhm, und sind die vorbei jetzt, die Kopfschmerzen?
051 T: Ja.
052 V: Mhm.
053 Th: Timo hatte Kopfschmerzen, die sind weg, das ist also im
054 Augenblick nicht so ein Thema. Dann gibt es vielleicht
055 ein anderes, was Sie im Augenblick beschäftigt, oder was
056 Sie schon länger beschäftigt.
057 V: Hast Du 'n Thema?
058 F: 'n, 'n.
059 V: Nein?
060 Th: Es ist nicht ganz leicht, merke ich, anzufangen, und
061 lassen Sie sich ruhig Zeit, es wird Ihnen was einfallen. (Pause)

062 Th: Bis jetzt haben die Eltern die Kinder angesprochen. Was
063 würde denn zur Sprache kommen, wenn beide Eltern sich
064 ansprechen würden: "Hast Du ein Thema?", oder können Sie
065 sich vielleicht denken, was Ihre Frau für ein Thema hat?
066 Der Timo meint sogar, er könnte das bestätigen. Nicht?
067 V: Ja. (nickt)
068 T: Ja, vielleicht.
069 V: Ja, wir ha'm so manchmal unterschiedliche Erziehungsvor-
070 stellungen. Das ist sicherlich 'n Thema, was uns ab und
071 zu beschäftigt.
072 Th: Ja, worin bestehen die Unterschiede?
073 M: Ja, ich bin eigentlich eher sehr spontan und handle auch
074 dementsprechend, so daß ich also 'ne Sofortmaßnahme
075 ergreife, und mein Mann, der ist immer sehr wohlüberlegt
076 und sagt auch, ich soll doch erst mal warten, auch wenn
077 es so bis Abend ist, aber nicht sofort disziplinieren und
078 Strafe ansetzen, die man dann auch nicht einhalten kann.
079 Und das stimmt also wirklich, daß man sich selbst dann
080 unheimlich in Kontrolle halten muß, um jetzt diese Strafe,
081 die man ausgesetzt hat, einzuhalten.
082 Th: Mhm.
083 M: Das is', glaub'ich, auch 'n Stück, daß man sich selbst
084 noch mitbestraft, dann wiederum, weil man gar nicht so
085 konsequent sein kann.
086 Th: Ja, mhm.
087 M: Man muß sich ständig kontrollieren, ne, und da, ja, aber,
088 das hab' ich eigentlich auch schon ganz gut jetzt in den
089 Griff bekommen und versuche mich auch jetzt zurückzu-
090 halten und erst mal abzuwarten und zu reden.
091 V: Ja, aber das ist manchmal schon 'ne Schwierigkeit, weil ich
092 im Prinzip damit weniger streng reagiere, den Kindern
093 auch vielleicht 'n bißchen mehr Freiraum, 'n bißchen mehr
094 Spielraum lasse.
095 Th: Mhm.

096 V: Und Du dann schnell, wenn Du schimpfst, sagst, Du wirst
097 zum Buhmann, während ich die Früchte einsammele.
098 M: Ja.
099 V: Ja, das ist, da komm' wir ja, da komm' wir auf ein'
100 Konfliktpunkt ...
101 M: Ach wo!
102 V: ... der dann eben relativ schnell auftreten kann, daß ich
103 durch 'nen größeren **Freiraum**, den ich den Kindern gebe,
104 auch damit versuche, möglicherweise 'n bißchen mehr
105 Sympathie, nich' in allen Situationen, in manchen Situa-
106 tionen zumindestens, bekomme.
107 M: Ja, das ist auch bedingt dadurch, daß ich den ganzen Tag
108 zu Hause bin und also so auch die kleinsten Dinge so mit
109 den Kindern so erlebe, und da auch häufiger mal was zu
110 sagen habe, also auch, um mich da irgendwo so'n bißchen
111 dann zu sehen und nich' untergehen zu lassen in dem
112 Ganzen, und wenn mein Mann dann zu Hause is' oder, die
113 kurze Zeit, ' mein', dann muß er ja auch, kann er ja auch
114 nich' gleich wieder verbieten oder Strenge walten lassen.
115 Th: Mhm.
116 V: Mhm.
117 M: So mein', so sehe ich das dann auch. Und so nach der alten
118 Art, daß man dem Vater dann abends berichtet, was da so am
119 Tag abgelaufen ist, das, das mach' ich eigentlich nich'
120 so.
121 Th: Ja.
122 T: Doch!
123 M: Ich möchte das dann wirklich ...
124 T: Doch, schon!
125 M: Na ja, nur das - wirklich so, das, worüber man - wichtig
126 ist.
127 F: Worüber, was wichtig ist.
128 V: Wichtige Dinge, ja, wichtige Dinge.
129 M: Ne, ja.

130 T: Ja, aber dann, dann lügst'e immer noch 'n bißchen dazu
131 und vielleicht, was falsch is'.
132 F: Ja, wenn Timo und ich uns streiten, dann lügst'e auch
133 immer so'n bißchen dazu - stimmt!
134 M: Ja? Mhm?
135 Th: Um was streitet Ihr Euch denn?
136 T: Wir streiten - um was eigentlich? Gar nich', eigentlich.
137 V: Och, na komm'!
138 T: Ja, wenn, ich weiß nich', weil er is' manchmal so, daß er
139 mir immer hinterherläuft und ärgert mich immer und sagt
140 immer Schimpfwörter zu mir.
141 F: Wir streiten uns einfach so, einfach so.
142 Th: Mhm.
143 V: Mhm, gibt's nich'n Grund manchmal für Euren Streit?
144 T: Ja, wie ja schon gesagt.
145 F: Ja, den mußt Du beantworten.
146 T: Ja, daß er immer hinter mir herläuft und mich auslacht.
147 Und wenn mir ma' was, 'n Mißgeschick passiert, dann immer
148 Schimpfwörter zu mir sagt.
149 F: Wenn Du, und wenn Du mir was wegnimmst? Aus meinem
150 Portemonnaie.
151 T: Hab' ich noch nie gemacht!
152 F: Doch!
153 Th: Kannst Du mal etwas genauer sagen, worum es Streit gibt?
154 Zum Beispiel, wenn es gestern oder vorgestern - gestern
155 war Sonntag, vorgestern war Sonnabend - Streit gegeben hat,
156 gab's da einen, wenn ja, um was ging es da?
157 T: Nein, gestern?
158 F: Nee.
159 T: Ja, ich hab' gestern 'n Streit vermieden.
160 Th: Ja, wie hast Du das gemacht? Was war da?
161 T: Ja, gestern war'n meine Eltern, die sind zu 'ner Fete ge-
162 gangen oder zu Bekannten, und da wollte er unbedingt Fern-
163 seh'n gucken, und da hab' ich dann gesagt, daß er ruhig
164 gucken kann, sonst hätte er, wäre er ja auf mich losge-
165 gangen und hätte wieder angefangen zu kloppen.

166 F: Nee, das schon nicht.
167 T: Doch!
168 F: Aber ich hätte dann wieder angemacht.
169 V: Mhm.
170 Th: Hab' ich das richtig verstanden, Du hast das verhindert,
171 daß der Frederik Fernseh'n anmacht?
172 T: Nein, ich hab', ich hab' ihn ruhig gucken lassen. Also
173 er meinte, da wär' 'ne Sendung, die käme heute, und da
174 hab' ich gesagt: "Die kommt nicht!". Und da, da hab' ich
175 einfach angemacht, um ihm zu zeigen, daß die nicht kommt.
176 F: Aber da kam was anderes.
177 Th: Mhm.
178 T: Sonst hätte er wieder angefangen zu streiten.
179 Th: Mhm.
180 F: Und bis halb elf geguckt.
181 T: Und wenn er streitet, und dann, dann nimmt er mir auch
182 dann immer was weg.
183 Th: Mhm.
184 F: Und wenn Du streitest?
185 T: Oh, die ...
186 die ich ausleihe, die nimmt er mir weg, und dann nach
187 zwei Stunden gibt er sie mir wieder, und so geht das
188 dann manchmal den ganzen Tag.
189 Th: Mhm.
190 V: Mhm.
191 Th: Ist das nun zwischen Euch beiden nur so, oder gibt es
192 auch Streit zwischen Euern Freunden.
193 T: Freunden eigentlich nich'.
194 F: 'n, 'n!
195 Th: Hast Du Freunde?
196 T: Ja.
197 Th zu T: Wie heißen sie, - mit Vornamen?
198 T: Der eine heißt Klaus.
199 Th: Und ist das der beste Freund, oder?
200 T: Ja, ja, mit dem spiel' ich am meisten.

201 Th: Mhm. - Und gibt's noch 'n anderen Freund?
202 T: Christopher.
203 Th: Mhm. - Kommt der auch mal zu Dir ins Haus, oder?
204 R: Selten.
205 Th: Und gehst Du zu ihm?
206 T: Ja, öfters.
207 Th: Mhm - und wie is's mit Klaus?
208 T: Da spielen wir meist mehr draußen.
209 Th: Mhm.
210 T: Und den W.s (Familie des Freundes) ist das gleich.
211 Th: Ja, und es sieht jetzt so aus, als würdest Du mehr draußen
212 oder beim Christopher in der Wohnung sein. Zu Dir kommt
213 dann offenbar weniger ein Freund.
214 T: Ja, weniger eigentlich.
215 Th: Mhm. - Wie ist 'n das bei Dir, Frederik?
216 F: Oh, ich verabrede mich eigentlich bei anderen, meistens.
217 Th: Bei wem zum Beispiel? Nur die Vornamen sagen.
218 F: Ich geh' meistens nur, also ich bin meistens bei Julian oder
219 Magnus. Sind beide aus meiner Klasse.
220 Th: Mhm, Julian und Magnus, mhm. - Kennst Du auch die Eltern vom
221 Julian und Magnus?
222 F: Mhm.
223 Th: Und wie is's bei Dir? Kennst Du die Eltern vom Klaus und vom
224 Christopher?
225 T: Ja.
226 Th: Sind die Eltern den Eltern auch bekannt?
227 M: Ja, so.
228 V: Ja - doch.
229 M: Doch - von Klaus, Klaus' Eltern, die kennen wir näher, aber
230 sonst, die Eltern, die sind uns so über die Klasse dann auch
231 ganz bekannt.
232 V: Elternabende, ähnliche Veranstaltungen.
233 M: Ja, mhm. Aber, da wollt' ich noch was sagen. Frederik, der
234 spielt am häufigsten doch mit einem Mädchen, die da so gegen-
235 über wohnt.
236 F: Ja.

237 Th: Mhm. Wie alt ist die denn, ist die so alt wie der Frederik
oder ist die jünger?

238 F: Nee, die wird jetzt in vier Tagen, hat die, nee, in drei
239 Tagen hat die Geburtstag und in vier Tagen feiert'se.

240 T: In einem Monat, na.

241 V: Und wird, wie heißt das?

242 F: Wird acht.

243 Th: Wird acht.

244 F: Und ich bin sieben.

245 Th: Mhm, wann wirst Du denn acht?

246 F: Am 17. Juni.

247 Th zu T: Mhm, jetzt hat der Frederik sein Alter gesagt. Wie alt
248 bist Du denn?

249 T: Zwölf.

250 Th: Mhm. - Geht Ihr nun in dieselbe Schule?

251 T: Nee, ich geh' in die Orientierungsstufe, der geht noch in
252 die Grundschule.

253 Th: Ja. - Die Kinder haben Streit miteinander, davon war jetzt
254 die Rede. Wobei es so ist, daß offenbar der Timo mehr für
255 sich sein will, aber der Frederik den Timo so als Spiel-
256 kameraden braucht und, aber das will er nicht so gern. Ist
257 das so richtig?

258 T: Mhm.

259 M: Ja, ja genau!

260 F: Ja.

261 V: Ja, das ist häufig so, aber nicht immer so.

262 Th: Mhm.

263 V: Ich meine, der Streit entsteht auch dadurch, daß Timo manch-
264 mal Frederik provoziert.

265 Th: Mhm, wie sieht das aus?

266 F: Aber manchmal auch durch Euch.

267 M: Auch um ...

268 V: Manchmal auch durch uns? - Ja?

269 F: Ja, ja!

270 V: Wie denn des?

271 F: Wenn wir nich' Fernsehen gucken dürfen, dann streiten wir
272 uns irgendwie so, und da halte ich zu Euch, und Timo ver-
273 steckt was von mir, dann ärgern wir uns, ich und Timo uns,
274 dann streiten wir uns.

275 Th: Mhm.

276 V: Mhm.

277 Th: Er hat jetzt was gesagt, der Frederik, daß der, daß er bei
278 Streit mehr zu den Eltern hält. Ist das nur beim Fernsehen
279 so oder ist das auch sonst meistens?

280 T: Auch sonst meistens so.

281 F: Ja.

282 Th: Mhm.

283 T: Letztens war 'ne Situation, da brauchte er den Kleber von
284 mir und da hab' ich ihm den gegeben für einen Tag, und
285 dann wollt' ich ihn wieder zurückhaben.

286 F: Aber, da hab' ich noch nich' geklebt.

287 T: Und dann hatten wir uns auch gestritten, und dann hab' ich
288 gesagt, dann kriegst Du meinen Kleber jetzt nich' mehr und,
289 und da hat er sich von mir das Akkugerät genommen, was ihm
290 gehört, und dann hat er sich noch'n paar Batterien genommen,
291 die auch ihm gehören, und ich mußte sogar noch den Kleber
292 rausrücken. Den haben mir meine Eltern dann weggenommen.

293 F: Aber ich hatt'n schon in den Ranzen, wo Du weggegangen bist.

294 Th: Mhm.

295 T: Mir wurde was weggenommen, und ich mußte sogar noch was raus-
296 rücken.

297 Th: Das hört sich so an, Timo, als würdest Du das als 'ne Be-
298 nachteiligung ansehen?

299 T: Ja.

300 Th: Ha'm das die Eltern auch so erlebt?

301 V: Och, 'ne Benachteiligung finde ich nicht das richtige Wort
302 dafür.

303 M: Nein, das hat ja auch eine Vorgeschichte, das Ganze.

304 Th: Ja.

305 V: Ja.

306 M: Wir mußten Haare schneiden, und da mach' ich das immer
307 alleine so bei den Kindern.
308 Th: Mhm.
309 M: Und ich weiß, daß das bei Timo etwas schwierig ist. Er hat
310 immer 'ne Ausrede: "Jetzt geht es nicht, und dann muß ich
311 das!" - und so. Das war nun Freitag, und er wollte also so
312 eine Sendung im Fernsehen sehen, und dann, das 's so'n
313 Ritual so freitags, und um das jetzt nicht zu unterbrechen,
314 hab' ich gedacht, gut, wenn alles so um halb zehn zu Ende
315 ist, und dann kommt er ja sowieso hoch, und dann könn'n wir
316 dann Haare schneiden, und das war ihm also gar nicht so recht.
317 T: Nein.
318 M: Daß ich da nun jetzt komme und seinen Frieden störe, und da
319 hat er auch so'n bißchen gebockt, und dann hat sich das Ganze
320 irgendwie auf, unser beider Konflikt hat sich dann auf die
321 Familie ausgeweitet, ne.
322 Th: Mhm, wie läuft das so, daß er (Konflikt) sich ausweitet?
323 M: Ja, also, er (Timo) sitzt dann so auf der Treppe, und ich
324 stehe dann da und warte, ne, und irgendeiner kann dann nich'
325 mehr, kann nich' mehr abwarten.
326 T: (unverständlich)
327 Th: Mhm.
328 T: Dann heißt es immer: "Wenn Du jetzt nicht kommst, dann darfst,
329 dann kriegst Du Hausarrest, und wenn Du jetzt nicht kommst,
330 dann kriegst'e Fernsehverbot!" und so, und dann komm' ich
331 immer freiwillig.
332 M: Ne, ne!
333 M: Ja, und ich hab' gesagt: "Wenn Du jetzt nicht kommst, dann
334 kannst Du morgen alleine aufstehen, dann kümmer' ich mich
335 morgen nicht."
336 F: Und dann kneifst Du ihn auch immer und haust ihn.
337 M: Kneifen?
338 F: Mhm - und haust ihn.
339 M: Ne, das stimmt nich', - glaub' ich nich', Frederik.
340 V: Ne, das war gar nicht der Fall, mit Kneifen und Hauen.
341 Th: Mhm.

342 T: Mit den Haaren, da hat sie gesagt, nach'm Krimi, da hat'se
343 gesagt: "Jetzt geht's aber ins Bett!", und ich war eben
344 nicht einverstanden.

345 Th: Mhm.

346 T: Natürlich hätt' ich noch'n bißchen gelesen, wie ich das
347 immer mache, abends, und dann wollt' ich ins Bett gehen.
348 Dann muß' ich auf einmal Haare schneiden, und das hätt'se
349 früher eigentlich sagen sollen.

350 V: Und es sind aber auch häufig Verabredungen, die vorher ge-
351 getroffen werden.

352 Th: Mhm.

353 V: Daß gesagt wird, also nach dem Fernsehgucken müssen noch
354 die Haare geschnitten werden oder muß noch geduscht werden.
355 Und dann willst Du manchmal nicht.

356 T: Ja, aber das wurde nicht vorher gesagt. Erst auf einmal
357 hieß es: "Jetzt Haare schneiden!"

358 Th: Könnt' es denn so sein, daß der Timo an sich etwas gegen
359 Haareschneiden hat?

360 M: Ne, rein gar nich'.

361 Th: Gar nich'.

362 M: Wir haben das ja also gestern dann gemacht, gestern vor-
363 mittag, und das war eigentlich eine wunderschöne Prozedur.
364 Wir föhnen dann noch und probieren Frisuren aus, und ich
365 wurde also dann auch gelobt und bekam mein Küßchen.

366 Th: Mhm, mhm.

367 M: Also wenn es dem Timo so recht ist, dann kann man doch an
368 ihn ran. - Wenn er Lust hat.

369 T: Ja, wenn es zum richtigen Zeitpunkt ist.

370 Th: Mhm.

371 V: Ja, wie er Lust und Laune hat.

372 M: Aber nicht, wenn wir jetzt sagen: "Jetzt!"

373 Th: Mhm. - Also, es gibt Spannungen zwischen Timo und Mutter,
374 aber es gibt auch Zufriedenheit.

375 M: Oh, ja!

376 Th: Mhm.

377 M: Ja, doch, wir kommen auch in vielen Dingen sehr gut, wenn
378 wir alleine sind. Wenn wir beide alleine sind, dann ...
379 Th: Mhm, ja, was ist dann?
380 M: Dann ist's ganz harmonisch, alles sehr schön. Ja.
381 Th: Mhm.
382 F: Oder wenn Rainer weg ist. Der war mal ...
383 Th: Wer is' Rainer? Mhm.
384 F: (zeigt auf V) Der war mal vier Tage, wo ich krank war, weg,
385 und da ha'm Timo und ich uns gar nicht gestritten. Sind wir
386 immer um acht Uhr ins Bett, und sonst gingen wir immer um
387 zehn Uhr oder so ins Bett.
388 Th: Mhm. Ah, ja, also, is' es da schöner, um acht ins Bett zu
389 gehen als erst um zehn, wenn der Rainer nicht da ist?
390 F: Ach, ich war so schwach, und darum bin ich immer früher ins
391 Bett und Timo dann auch.
392 Th: Mhm.
393 T: Ja, eigentlich, eigentlich geht man dann irgendwie früher
394 ins Bett. Ich weiß auch nich'. So einfach so, von alleine
395 eigentlich.
396 F: Aus Jux!
397 Th: Mhm. - Jetzt sieht es so aus, als sei es schwierig,
398 schwieriger, wenn alle da sind, und es geht besser, wenn
399 der Vater mal nich' da ist für ein paar Tage.
400 T: Oder auch der Bruder!
401 Th: Bitte?
402 T: Frederik.
403 Th: Mhm.
404 F: Oder auch Du.
405 Th: Wann war das denn mal, wann war das denn mal, Timo?
406 T: Ja, wenn er mit dem, als er früher mit dem Kindergarten und
407 auch mit der Schule jetzt beim, mal beim Zoo war und so, da
408 war er auch mal so'n Tag nich' da und so, da war ich eigent-
409 lich auch ganz froh.
410 Th: Mhm. Ja, wie sieht's denn die Mutter?

411 M: Ja, also ich find' es eigentlich ganz schön, wenn wir mal
412 alle zusammen sind, weil da auch viel mehr los ist.

413 Th: Mhm.

414 M: Wir, wir sitzen dann länger beim Essen abends und haben
415 noch so viel zu erzählen, und dann zieht sich das, bis so
416 jeder so seine Sache erzählt hat und jeder so zu seinem
417 Recht kommt, zieht sich das halt auch etwas länger hin.

418 Th: Mhm.

419 M: Hat der noch was zu sagen, und der, und auch das Zu-
420 Bett-kommen, und wenn ich mal so alleine mit den Kindern
421 bin, dann ... (unverständlich) ... setzt sich alles so,
422 dann mach' ich nur so wie Katzenwäsche, ne. Es wird also
423 dann alles 'n bißchen kürzer gehandhabt, und jeder bekommt
424 auch seine Geschichte.

425 Th: Mhm.

426 T: Da steht einer auf und guckt mal und ...

427 M: Und dann, weil ich eigentlich auch immer gerne abends noch
428 so'n bißchen für mich Zeit brauche zum Lesen und so, mach'
429 ich das dann alles 'n bißchen kürzer. Ich nehme also die
430 Zeit, in der mein Mann nicht da is', so für mich in An-
431 spruch, dann, ne.

432 Th: Mhm.

433 M: Und, ja.

434 Th: Für sich, Sie genießen dann das Alleinsein?

435 M: Ja, ja sehr, mhm.

436 Th: Mhm. Ist das vielleicht ein Hinweis darauf, daß das Zusammen-
437 sein mit, der beiden Ehepartner manchmal ein bißchen an-
438 strengend ist?

439 M: Nein. Im Gegenteil, ich find', daß man sehr gerne alleine
440 zusammen, was, wo wir meistens so das Zusammensein der
441 Kinder etwas störend empfinden können. Nicht immer, aber in
442 manchen Situationen, so daß wir dann zu den Kindern sagen,
443 wir wollen jetzt mal alleine spazierengehen.

444 V: Mhm.

445 M: Und das ist also so, das ha'm wir uns auch so zur Regel
446 gesetzt, daß wir bestimmte Dinge einfach alleine machen
447 wollen.
448 V: Mhm, zusammen machen.
449 M: Also wir beide zusammen alleine, ohne Kinder und das zu
450 zweit.
451 V: Und dafür auch manchmal kämpfen müssen, daß die Kinder
452 dann eben nicht dabei sind.
453 M: Ja.
454 Th: Wo sind dann die Kinder?
455 V: Ja, die, Sonntag nachmittag zum Beispiel, die wollen Fußball
456 spielen, Fahrrad fahren, mit ihren, mit Freunden zusammen
457 sein.
458 Th: Ja.
459 F: Mit Dir!
460 V: Mit mir Fahrrad fahren, Fußball spielen. Aber ich will
461 gleichzeitig auch mit meiner Frau oder meine Frau will, wir
462 wollen auch zusammen sein, zusammen spazierengehen oder
463 andere Dinge eben zusammen machen.
464 Th: Das ...
465 V: Und daß dann, ja mehrere Interessen gleichzeitig da sind.
466 Th: Ein Konflikt für Sie. Wie kommen Sie damit zurecht?
467 V: Ja, is' manchmal gar nicht so einfach.
468 Th: Ja, ja.
469 V: Manchmal, indem ich verschiedene Dinge hintereinander
470 mache, also erst gestern zum Beispiel, Sonntag, mit
471 Frederik Fahrrad fahren, 'ne kleine Fahrradtour, 's Wetter
472 war ja schon so, daß man fahren konnte, 'ne kleine Fahrrad-
473 tour gemacht, und dann sind wir später im Anschluß daran
474 noch zusammen spazieren, also meine Frau und ich, zusammen
475 spazierengegangen.
476 F: Und dann bin ich noch mit Timo zum 'nem Freund, zum Klaus,
477 den hatte Timo schon erwähnt, und dann mit dem haben wir
478 gespielt, Fußball.

479 V: Das ging, weil es zeitlich möglich war, das hintereinander
480 zu legen, sonst, wenn die Zeit knapper ist, muß dann irgend-
481 wann 'ne Entscheidung getroffen werden oder nein gesagt
482 werden. Oder wir versuchen eben, aber das ist nicht immer
483 so interessant, wir versuchen eben, etwas zusammen zu
484 machen am Sonntag nachmittag. Also zusammen, etwa spazieren-
485 zugehen.

486 Th: Wie ist das, Timo? Frederik? Das gemeinsame Spazierengehen?

487 T: Och, früher war's mal ganz schön, und auch, wenn man immer
488 wo anders hingeht, aber wenn das immer an den gleichen
489 Punkt is' und auch immer das Gleiche, das find' ich nich'
490 so gut.

491 Th: Mhm.

492 F: Ich finde besser Radtouren. Alle zusammen 'ne Radtour machen.

493 Th: Mhm. Alle zusammen, das heißt also auch beide Eltern?

494 F: Ja.

495 Th: Nun war vorhin davon die Rede, daß der Vater einmal weg is'.
496 Hängt das mit seinem Beruf zusammen?

497 V: Ja.

498 Th: Mhm.

499 Th: Wißt Ihr, was der Vater macht?

500 T: Ja.

501 Th: Kannst Du es sagen?

502 F: Och, ich weiß es nur manchmal, aber also er is' meistens
503 bei der Arbeit oder so.

504 Th: Mhm.

505 T: Ja, klar das.

506 F: Oder er ist weggefahren.

507 Th: Weißt Du auch, was er macht?

508 T: Ja, was er immer macht.

509 F: Schreiben, lesen, Seminare machen.

510 Th: Mhm.

511 V: Mhm.

512 F: Vorbereitungen.

513 Th: Was ist das für ein Beruf?

514 T: Vielleicht ein nicht ganz leichter.
515 Th: Mhm.
516 V: Nicht ganz leicht, ja.
517 Th: Ja.
518 V: Mhm.
519 Th: Was ist schwer für Ihr'n Mann dabei?
520 M: Bitte?
521 Th: Was ist schwer für Ihren Mann dabei, bei seinem Beruf?
522 M: Schwer? - Ich weiß nicht?
523 V: Du weißt nicht?
524 M: Was, was Dir dabei, ob Dir's, Dir schwer fällt, oder?
525 V: Ja, das ist natürlich die Frage, ob's mir schwer fällt oder
526 ob's 'n schwerer Beruf ist.
527 M: Ja, ja.
528 Th: Mhm.
529 V: Aber natürlich kann 'n Beruf auch anstrengend sein, da
530 is' jeder Beruf, ist in gewisser Intensität anstrengend.
531 Th: Mhm.
532 F: Aber es kann man sich auch 'n leichten Beruf machen,
533 Zeitung verkaufen oder so.
534 V: Mhm.
535 Th: Hat denn der, was hat denn der Beruf für einen Namen?
536 Kann man das sagen?
537 T: Psychologe.
538 Th: Mhm.
539 Th: Der Vater hat also einen Beruf. Die Mutter, hat die auch
540 einen Beruf ?
541 T: Nein, die hatte mal einen Beruf.
542 Th: Mhm, weißt Du, was das war?
543 T: Ja, Krankenschwester, mhm.
544 Th: Mhm.
545 T: Sie hat jetzt immer noch einen Beruf.
546 Th: Ja?
547 T: Hausfrau.
548 Th: Mhm - Und damit hängt es zusammen, daß (zu V) Sie, daß
549 (zur Familie) der Vater öfters unterwegs sein muß?

550 T: Ja, öfters eigentlich nich'. Mal, manchmal, 'ne Woche oder
551 so.
552 F: Aber er is', er is' während dem Tag selten zu Hause, und
553 dann möchte ich eigentlich immer abends aufbleiben, weil
554 ich mit Rainer noch spielen möchte.
555 Th: Mhm, also wenn er zu Hause ist, dann hast Du dann ihn zum
556 Spielen.
557 F: Dann möcht' ich mit ihm spielen, mhm.
558 Th: Und wie is's bei Dir?
559 T: Och, ja eigentlich, eigentlich nich' so, ich spiel' lieber
560 mit meinen Freunden und so.
561 Th: Mhm.
562 T: Wenn man natürlich mal Langeweile hat und bittet ihn darum,
563 dazu, daß er zu Hause bleibt, dann hat, dann bleibt er nicht
564 zu Hause, aber am nächsten Tag nimmt er sich dann mal frei
565 und bleibt zu Hause, und denn bin ich wieder nicht da.
566 Th: Mhm - so daß Ihr beide ein bißchen aneinander vorbeigeht,
567 manchmal?
568 T: Manchmal, ja.
569 Th: Mhm - nun, die Kinder sind manchmal uneins und die Eltern
570 sagten am Anfang, daß sie verschiedene Ansichten haben, was
571 die Erziehung anlangt.
572 V: Mhm.
573 M: Ja, ich war immer so der Meinung, daß so bei mein'm Mann
574 alles so angelesen erscheint, so, wenn er so reagiert, in
575 seinen Maßnahmen, Erziehungsmaßnahmen. Und bei mir kam das
576 also immer so, na ja, ganz spontan so, ich sag' mal
577 so wie gesunder Menschenverstand, aber ich weiß nich', ob
578 ich da, ob das bei mir jetzt wirklich der Fall ist, gesunder
579 Menschenverstand.
580 Th: Ja, mhm.
581 M: Aber wie man das so sagt. Und ich will aber nich' sagen,
582 daß ich da nich' einiges auch gelesen habe, und das mir
583 auch geholfen hat, mich da nich' zu vorschnell immer in
584 Situationen selbst zu versetzen, die ich dann nich' mehr
585 einhalten kann. Das ja, das empfand ich eigentlich auch
586 immer als recht schwierig so, daß ich so'ne Maßnahme er-

587 griffen hatte, ne, und, und konnte das dann auch gar nicht
588 mehr einhalten. Und hatte viel zu hoch gesetzt, ne, also
589 das Strafmaß war also viel zu stark.
590 Th: Ja.
591 M: Ne, das halt' ich, weil ich dann so erregt war, und das
592 ist also jetzt auch so, daß ich mich da in'n Griff bekommen
593 habe und - doch, ja!
594 T: Stimmt.
595 Th: Das hast Du auch schon gemerkt, Timo, daß die Mutter da für
596 sich was gelernt hat aus Büchern. Hat auch viel ...
597 V: Aus dem Gespräch mit mir vielleicht auch was gelernt hat.
598 M: Ja und, und auch von meinen Freundinnen, von meinen Bekannten,
599 die also, muß ich sagen, meistens schon zehn Jahre und noch
600 älter sind, teilweise auch pädagogische Berufe haben.
601 Und wir in ständiger Verbindung auch über unsere Kinder
602 sprechen. Und das hat mir, also eigentlich auch Dir auch -
603 ne? - viel geholfen.
604 V: Sicher, mir auch.
605 Th: Das sind gemeinsame Bekannte?
606 M: Ja, ja, mhm.
607 V: Größtenteils, ja.
608 Th: Sind das größtenteils Frauen, oder sind das auch Männer
609 und Frauen, oder?
610 V: Ja, Männer und Frauen. Frauen und Männer.
611 M: Männer und Frauen.
612 Th: Mhm.
613 M: Doch, ja.
614 V: Doch, man spricht also häufig über Erziehungsprobleme oder so,
615 über so unsere Beobachtungen, die wir sehen, und wie wir das
616 interpretieren und wie wir damit umgehen. Und daraus haben
617 wir sicherlich einiges gelernt, sicherlich auch aus Büchern
618 einiges gelernt.
619 Th: Mhm.
620 V: Aber die Bücher alleine wären sicherlich zu wenig, zu
621 akademisch.

622 Th: Mhm. Aber es war ein bißchen ein Vorwurf d'rin, und ich
623 weiß nicht, ob ich das richtig herausgehört habe, wenn Ihre
624 Frau meinte, daß bei Ihnen ihr manches so vorkommt, als sei
625 das so angelernt, während sie für sich, quasi es für gut
626 hält, daß sie mal spontan ist, aber dann auch gleichzeitig
627 vor dieser Spontaneität wieder Angst kriegt, weil sie dann
628 vielleicht zu weit geht.

629 V: Mhm. - Ja sicher, sie hat, Du hast bestimmt mehr Spontaneität
630 als ich in vielem. Sie ist irgendwie ein Stückchen emotionaler,
631 was auch sehr wichtig ist, ich überlege vielleicht ein bißchen
632 mehr, manchmal in Situationen oder beobachte das erst mal 'n
633 bißchen. Vielleicht auch so durch 'ne, die Berufsrolle be-
634 dingt, irgendwie 'n bißchen mehr abzuwarten, 'n bißchen mehr
635 zu beobachten.

636 Th: Mhm.

637 V: Diskussionspunkte hatten wir natürlich immer auch, wenn
638 es darum ging, daß ich als Psychologe dann eben bestimmte
639 Bücher gelesen habe und versuche das anzuwenden, und dadurch
640 'n Wissensvorsprung habe, der dann eben auch schnell zu ein,
641 einer Disharmonie führen kann, weil er von ihr wiederum als
642 Machtvorsprung irgendwo erlebt werden kann, zumindestens.

643 Th: Ja, mhm.

644 V: Das waren bei uns in vielen Punkten natürlich spielerische
645 Konflikte, weil das für uns eben auch ein Herangehen an
646 Diskussionsthemen wieder war, also über ihre mehr spontane,
647 mehr emotionale Einstellung und meine mehr, insgesamt mehr
648 kognitive Einstellung vielleicht, haben wir da auch immer
649 Gespräche geführt und Ansatzpunkte für, ja, ich würde mal
650 sagen, Weiterentwicklung unserer Erziehungskonzepte ver-
651 sucht, herzustellen.

652 M: Mhm.

653 Th: Mhm.

654 V: Ob uns das so immer geglückt ist, ist 'ne andere Frage.
655 Aber ich glaube schon, daß da 'ne Entwicklung war.

656 Th: Mhm - Frederik wird müde.
657 V: Ja.
658 F: Ja.
659 Th: Was hast Du heute alles schon gemacht?
660 F: Och, viel. Ich hab' mich sehr in der Schule angestrengt.
661 Th: Mhm.
662 V: Hast Du wieder 'n Diktat geschrieben, heute?
663 F: Nee, wir schreiben vor den Ferien kein Diktat mehr.
664 Th: Wenn Du nicht mit sprechen willst, dann kannst Du zuhören,
665 und wenn Du auch nicht zuhören willst, dann machst Du halt
666 vielleicht Augen und Ohren zu und ruhst Dich einfach aus.
667 F: Ach, ich spreche schon mit.
668 Th: Mhm.
669 F: So müde bin ich nich'. Aber mir is' heiß.
670 Th: Heiß is' es, ja. (zu T) Sicher für Dich auch?
671 T: Ach wo, eigentlich ja ganz angenehm.
672 Th: Wir haben eben, die Eltern, davon **gesprachen**, daß sie ver-
673 suchen, auf einen Nenner zu kommen, was die Erziehung anlangt,
674 und so ein bißchen vom Konflikt zwischen Vater und Mutter,
675 er der Psychologe, der weiß mehr. Vielleicht erwarten Sie
676 auch sogar, daß er mehr weiß?
677 M: Ja, manchmal schon.
678 Th: Ja.
679 M: Ja, und da denk' ich immer so im stillen, ha, jetzt bist
680 Du doch im Vorteil.
681 Th: Mhm.
682 M: So, weil von dem, weil man ja auch so viele Kinder um sich
683 hat, auch fremde Kinder.
684 Th: Ja, mhm.
685 M: Und ich hatte drei Jahre lang Elternmitarbeit in der Grund-
686 schule gemacht bei Timo, war also sechs Stunden in der Woche
687 in der Schule und hatte auch einen sehr, hab' auch immer
688 noch 'n gutes Verhältnis zur Lehrerin und kenne auch das ge-
689 samte Kollegium in der Grundschule. Und, will ich mir jetzt
690 nicht anmaßen, aber ich glaube, auch schon viele Kinder
691 jetzt zu kennen.

692 Th: Mhm. .

693 M: Auch das Verhalten einiger, auch darunter meiner eigenen,
694 ne. Wobei ich natürlich bei Timo immer 'n besonderes Augen-
695 merk auf ihn geworfen hatte. Ich hab' also die Klasse ge-
696 sehen und dann mein Kind, ne.

697 Th: Ja.

698 M: Und hab' es zu Hause auch ein bißchen zu viel angegriffen.
699 Bei Frederik ist das gar nicht mehr der Fall, sonderbarer-
700 weise.

701 Th: Mhm - Mutter wundert sich, daß sie da beim Timo mehr da-
702 rauf geachtet hat.

703 M: Ja.

704 Th: Und erinnerst Du Dich noch daran, Timo? Was da war, mit der
705 Elternmitarbeit in der Grundschule?

706 T: Ja.

707 Th: Was ist das? Weiß Du das?

708 T: Ja, die hat öfters da bei einer Zeichenstunde oder so inner-
709 halb des ... (unverständlich) ... Basteln

710 Th: Mhm.

711 T: Mal beim Basteln und mal beim Sport. Ja, mein Vater aber
712 auch, war manchmal mit.

713 V: Vater war auch manchmal mit zum Sportunterricht.

714 Th: Mhm. Also die Eltern interessieren sich auf der einen Seite
715 schon sehr für das, was die Kinder tun, gehn' sogar in die
716 Schule, machen am Wochenende etwas mit den Kindern, der
717 Vater, wenn er da ist, aber manchmal wollen Sie (Eltern)
718 auch für sich alleine sein. - Nun sagten Sie, daß Sie Hilfen
719 erhalten haben im Gespräch mit älteren Bekannten. Inwieweit
720 haben die eigenen Eltern da als Gesprächspartner eine Rolle
721 spielen können, oder haben sie überhaupt eine Rolle gespielt?

722 M: Im wesentlichen nicht, weil unsere Eltern auch nicht hier
723 wohnen.

724 V: Ja, mhm.

725 Th: Mhm, wo wohnen Ihre Eltern?
726 M: Die wohnen in Gießen und in Wetzlar.
727 Th: Mhm.
728 V: Mhm.
729 M: Und die ha'm sich also, beziehungsweise meine
730 Mutter, meine Eltern, die ha'm sich da immer 'rausgehalten.
731 Th: Mhm.
732 M: Das war von vornherein, auch als wir noch dort wohnten, so
733 geklärt, daß meine Mutter sagte immer: "Junge Leute für sich,
734 die alten Leute für sich!".
735 Th: Mhm.
736 M: Aber daß sie bestimmte Aufgaben zur Betreuung des Kindes -
737 damals war ich berufstätig - hat'se übernommen und aber auch
738 so, wie ich das wollte, gemacht.
739 Th: Mhm, wie lange hat denn die Mutter den Timo betreut?
740 M: Zwei Jahre, die ersten zwei Lebensjahre.
741 Th: Mhm. Wie sah das aus, ganztags oder? - halbtags?
742 M: Nein, wir hatten auch noch'n Kindermädchen vormittags und
743 mein' Mann.
744 V: Ja, und ich war doch da!
745 M: Und die Mutter, ne.
746 V: Ja, und die natürlich auch.
747 Th: Mhm.
748 M: Und ich kam dann nur mal so zwischendurch.
749 V: Ja, ich habe den Timo dann also morgens, wir ha'm zusammen
750 gefrühstückt, wir sind zusammen aufgestanden, ha'm zusammen
751 gefrühstückt, und dann hab' ich den Timo zur Oma, die wohnte
752 nebenan, zur Oma gebracht und bin dann später in die Uni
753 gefahren oder gleichzeitig dann in die Uni gefahren. Am
754 Nachmittag war meine Frau zu Hause, die hat dann den Timo
755 von der Oma wieder abgeholt. Dadurch hat er eben auch sehr,
756 ist er auch ein bißchen bei Oma groß geworden. - Zum Teil.
757 Th: Mhm, ist er ein bißchen das Kind der Oma geworden in den
758 zwei Jahren?
759 V: Ja.

760 M: Ach, das müßte er eigentlich mal selbst beantworten, denn
761 ich glaube, er mag seine Oma zwar ganz gerne, aber er ist
762 auch froh, wenn sie wieder wegfährt.
763 T: Nein, eigentlich nich'.
764 M: Nich'? - (M zu F) Ach, dann warst Du das?
765 F: Nja.
766 T: Aber, wenn ich meine, wenn sie jetzt hier in der Nähe
767 wohnen würde, dann wär' ich doch mal, mal froh, wenn'se
768 wegfahren würde - wieder.
769 Th: Mhm, warum, was is' so anstrengend oder schwierig oder?
770 T: Nein.
771 Th: Nich' so gut, wenn sie da ist?
772 T: Ich kenn' das von Freunden her, die mögen eigentlich die Oma
773 nich' so gerne, wenn sie beim, im Haus mit wohnt oder so.
774 Th: Mhm, ja, ja.
775 V: Mhm. Aber wenn die Oma kommt, freust Du Dich sehr, daß sie
776 da ist.
777 T: Ja, aber noch besser, wenn wir hinfahren.
778 V: Mhm.
779 F: Ja.
780 Th: Wie ist denn das, gibt's denn auch ein' Opa?
781 T: Ja.
782 F: Mhm.
783 Th: Wie alt sind die Eltern jetzt?
784 M: 58.
785 Th: Beide?
786 M: Beide.
787 Th: Mhm. Wie kommt es, daß (zu M) Ihre Eltern dann zur Verfügung
788 standen und (zu V) Ihre weniger, oder?
789 V: Ja, wir wohnten in Wetzlar und Ingeborgs Eltern wohnen in
790 Wetzlar, wohnten auch in Wetzlar, oder wohnen heute noch in
791 Wetzlar. Meine Eltern wohnen in Gießen.
792 Th: Mhm.
793 V: Es ergab sich zum einen aus der räumlichen Entfernung, zum
794 anderen gab es zu meinen Eltern auch insgesamt, zumindestens
795 damals, als Timo klein war, auch mehr Konfliktpunkte, zu-
796 mindestens zwischen Dir und meiner Mutter.

797 Th: Mhm. Wie sind denn die entstanden?
798 M: Ja, ich fühlte mich immer so, so überladen, also man konnte
799 so gar nich' so frei sich entspannen, sondern man bekam
800 immer gesagt: "Jetzt mach' dies, jetzt mach' das, und jetzt
801 kommt das und dieses und jenes", und da war mir mal irgend-
802 wann so alles zuwider, und da hab' ich mal was dagegen ge-
803 sagt, und da bin ich rausgeflogen.
804 Th: Mhm.
805 M: Und das, da hab' ich gesagt, da geh' ich auch nich' mehr hin.
806 Inzwischen ha'm wir uns natürlich beide wieder ausgesprochen,
807 und es is' alles, wir wissen jetzt, wie weit wir gehen können,
808 beide, ne.
809 Th: Ja, wie war das denn für Sie, dieser Rausschmiß?
810 V: Das war - sehr unangenehm natürlich.
811 Th: Mhm.
812 V: Also, ich fühlte mich damals auch 'n bißchen hilflos.
813 Th: Mhm.
814 V: 'verstand meine Frau und wollte zu ihr halten, habe zu ihr
815 gehalten, obwohl sie das nich' so ganz akzeptiert hat, mein
816 Verhalten. Aber andererseits war ich nich' dabei in dieser
817 Situation, bei diesem Rausschmiß. Ich kannte natürlich auch
818 meine Mutter, die Fehler meiner Mutter. Kenne die Fehler
819 meiner Mutter, daß ich die Situation auch so ungefähr, obwohl
820 ich nich' dabei war, so ungefähr nachvollziehen konnte.
821 Th: Was sind denn die Fehler, von denen Sie jetzt gesprochen
822 haben?
823 V: Sie hat bestimmt den Fehler, die Selbständigkeit ihrer Kinder
824 einzuschränken ...
825 Th: Mhm.
826 V: ... also sehr viel aus ihrer Sicht zu sehen, vorzuschreiben,
827 zu interpretieren, letztlich. Das kann sehr unangenehm sein,
828 ein Stück seiner eigenen Freiheit und eigenen Selbständig-
829 keit sehr schnell verlieren kann, wenn man nicht dagegen
830 ankämpfen kann, wobei ich in meiner Jugendzeit - Kindheit
831 kann ich mich nich' mehr so genau erinnern - in der Jugend-
832 zeit 'nen relativ großen Freiraum hatte. Ich habe zwei
833 Schwestern und hatte von daher so 'ne gewisse Sonderstellung

834 in der Familie.
835 Th: Ja, sind Sie dann der Jüngste?
836 V: Der Mittlere. Und hatte von daher nich', nich' so'n starken
837 Kampf mit ihr. Meine Schwestern hatten es viel schwieriger,
838 zum Teil, zumindestens die kleine Schwester, so daß ich 'n
839 gewissen Freiraum hatte und nich', und gewisse Kämpfe nicht
840 austragen mußte. Aber ich weiß, daß es sehr schwierig ist,
841 das hab' ich also stellvertretend zumindestens erlebt.
842 Th zu M: Sie kennen diese Geschwister? Die Schwestern?
843 M: Ja, mhm.
844 Th: Und - wieviel älter ist die eigentlich als Sie?
845 V: Bitte?
846 Th zu V: Wieviel älter als Sie?
847 V: Zwei Jahre meine große Schwester und sechs Jahre jünger
848 meine kleine Schwester.
849 Th: Mhm, und wie alt sind Sie selbst?
850 V: Ich bin 34.
851 Th: Ja, zu den Kindern ist sie streng gewesen und einengend und,
852 was würde denn der Vater sagen, wenn er jetzt hier säße?
853 V: Ja, streng und einengend war sie nich' allein. Also, es
854 war 'ne, es is' 'ne Mischung irgendwo.
855 Th: Ja.
856 V: Sie konnte also, war also auch in verschiedenen Dingen
857 liberal, also auch gerade in Erziehungsfragen sehr liberal,
858 mußte aber dann irgendwo - es is' gar nich' so leicht zu
859 beschreiben - ganz einfach auch die Kinder wieder bestimmen.
860 Th: Ja, mhm.
861 V: Also Freiheit lassen, aber gleichzeitig auch bestimmen.
862 Th: Mhm.
863 V: Das is' und, das is' auch für Kinder ja gar nich' so leicht,
864 mit dieser Mischung umzugehen, sie durch-, transparent zu
865 machen und damit irgendwo, ja damit auch klarer damit reagieren,
866 damit leben zu können. Wobei der Vater sich eher so'n bißchen
867 zurückgehalten hat.
868 Th: Mhm.

869 V: Also sicherlich die Mutter die bedeutendere Rolle spielte,
870 dominanter war.

871 Th: Ja. Würden Sie das auch so sehen?

872 M: Ja, also ich schätze Rainers Vater sehr, weil er sich da,
873 er hat das alles so als kleine Sachen angesehen. Er stand
874 da so drüber.

875 Th: Mhm.

876 M: Nich', er stand da so drüber. Und mit dem wollte er sich
877 eigentlich nich' so beschäftigen, nich'. Er hatte so andere
878 Vorstellungen, und mit ihm kam man auch ganz gut zurecht,
879 kommt man auch ganz gut zurecht.

880 Th zur Familie: Die Mutter kommt gut zurecht mit dem Vater?
881 (zu M) Also Sie?

882 M: Ich, ja. Ich komm' auch wieder mit der Mutter gut zurecht.

883 Th: Aber damals ging's ...? (M fällt Th ins Wort).

884 M: Ja, damals, weil sie auch andere Vorstellungen hatte. Sie
885 meinte also, ich wär' doch nich' die richtige Frau für
886 ihren Sohn, ne, und sie hatte so 'ne Lehrerin so in Aussicht,
887 da so 'ne Sandkastenfreundin, und das war alles nich' so, ne.

888 Th: Mhm.

889 M: Daß ich da nun, also, dazwischen komme.

890 Th zu V: Wußten Sie das?

891 V: Ja.

892 Th zu V: Sie ha'm also, wenn man so will, Ihre Mutter enttäuscht?

893 M: Ja.

894 V: Ich, ich war nich' so von der Erwartung meiner Mutter ab-
895 hängig.

896 Th: Mhm.

897 V: Ich hatte dieses Gefühl der Enttäuschung nich'.

898 Th: Sie haben's nich', aber die Mutter hat die Enttäuschung ge-
899 habt?

900 V: Ja, bestimmt, ja!

901 Th: Waren Sie denn nun umgekehrt ein willkommener Schwiegersohn
902 bei den Eltern Ihrer Frau?
903 V: Doch sehr, ja.
904 M: Ja.
905 V: Ja, ich wurde eigentlich sehr gut, sehr wohlwollend aufge-
906 nommen.
907 M: Also, mhm.
908 Th: Mhm.
909 M: Ja, so überhaupt von der ganzen Familie, auch so was weiter-
910 geht, in die Verwandtschaft 'rein.
911 Th: Mhm, was für Verwandtschaft ist das, an die Sie da denken?
912 M: Ja, die Tanten und, also wir ha'm 'ne große Verwandtschaft,
913 und Onkels und Großeltern und so, und die halten also immer
914 noch große Stücke so, auch weiter entfernte Verwandten.
915 Th: Ja, mhm. ja, kennt Ihr die Verwandtschaft von der Mutter?
916 T: Ja, eigentlich schon.
917 Th: Mhm, gibt's da auch Cousins und Cousinen dabei, Frederik?
918 F: Wie ich glaub', ich kenn' keine Cousinen, nur'n Cousin, der
919 heißt Jogi.
920 M: Nee, mütterlicherseits gibt es das nich', weil ich eine
921 Schwester hab', die 10 Jahre jünger is', und die is' noch
922 nich' verheiratet.
923 Th: Mhm. Aber das wär'n dann Großtanten und Großonkels.
924 M: Ja, ja, da gibt's nur eine.
925 Th: Mhm.
926 M: Eine Tante für die Kinder und Großtanten und eine Cousine
927 meinerseits, die sich also auch sehr mit den Kindern be-
928 schäftigte und sich sehr d'rum bemühte und so und überhaupt.
929 Th: Mhm.
930 V: Und Guido und Mark.
931 M: Väterlicherseits gibt es Cousins.
932 Th: Mhm. Wollen wir noch hören, was die beiden (V und F) grad'
933 mit'nander gesprochen haben?
934 V: Wir ha'm uns über die Cousins geeinigt, die er hat.
935 (V zu F) Guido und Mark sind Deine Cousins.

936 Th zu V: Mhm. Wie ist denn das, gibt's denn nun auf Ihrer Seite
937 Cousins und Cousinen?
938 V: Ja, wie gesagt, das sind Guido und Mark, sind die beiden
939 Cousins.
940 Th: Sind das Kinder von beiden Schwestern? Oder?
941 V: Ja, jede Schwester hat ein Kind.
942 Th: Mhm. Sind die auch verheiratet?
943 V: Ja.
944 Th zu T und F: Und Ihr kennt die beiden?
945 T: Ja.
946 F: Ja.
947 V: Mhm. Ja, wir seh'n uns aber selten, relativ selten.
948 Th: Mhm.
949 V: Die wohnen auch beide, die sind weiter entfernt.
950 Th: Von den Eltern, die zu Besuch kommen, war worhin die Rede.
951 Jedenfalls die Mutter kommt zum Besuch.
952 M: Ja.
953 Th: Ihre Mutter?
954 M: Ja.
955 Th zu V: Wie is' dann mit Ihren Eltern?
956 V: Die kommen auch zu Besuch beide, aber seltner insgesamt.
957 Th: Mhm, mhm.
958 T: Wir kommen mehr zu denen.
959 V: So jedes zweite Jahr, mhm.
960 Th: Fahr'n Sie mal hin?
961 V: Fahr'n wir ab und zu mal hin.
962 Th: Wir hatten noch ...
963 T zu V: Kommen sie zu uns, meinst Du.
964 V: Ja, sagte ich, ja, aber selten eben.
965 T: Hinfahren tun wir meist mehr. Wenn wir die einen Omas be-
966 suchen, dann besuchen wir auch meistens die anderen.
967 Th: Mhm. - Wir haben nun von der Verwandtschaft gesprochen, von
968 den Eltern, und Sie ha'm vorhin davon gesprochen, daß (zu V
969 und M) Sie unterschiedlich sind in Ihrem Temperament, möcht'
970 ich mal so sagen. Könnte es auch sein, daß Sie (V) das
971 Ruhigere in Ihrer Familie gelernt haben und Sie (M) das

972 Spontanere in Ihrer Familie?

973 M: Also in meiner Familie bestimmt nich'. Ja, weil ich, weil
974 ich sehr viel bei den Großeltern war mit meiner Cousine zu-
975 sammen. Weil wir nur anderthalb Jahre auseinander sind. Ich
976 lebte also sehr gerne und sehr oft bei der Großmutter, so
977 daß ich sie ja eigentlich auch so als meine Mutter so be-
978 zeichnen könnte, so. Die hab' ich also sehr geliebt.

979 Th: Ja.

980 M: Und die Kinder ha'm sie auch sehr geliebt. Das war nämlich
981 unsere Hippo-Oma, weil sie sich nicht d'ran gewöhnen konnte,
982 daß die Kinder nun so bunt als Säuglinge angezogen waren und,
983 aber trotzdem, wir hatten ein freundschaftliches Verhältnis
984 und viel Freiraum.

985 Th: Mhm.

986 V: Mhm.

987 M: Und sie war auch mal, man konnte ihr auch nich' bö's' sein,
988 auch wenn sie uns mal irgendwie was - wenn nun wirklich viel
989 Blödsinn gemacht haben und viel Dummheiten.

990 Th: Mhm.

991 M: Und sie hat dann geschimpft mit uns, aber es war irgendwo so,
992 so'n erlösendes Schimpfen für uns, ne. Sie hat dann auch auch
993 wieder gelacht und so: "Jetzt alle rein, und jetzt wird mal
994 wieder was gegessen" und so, 's war, es war so, nich' so'ne
995 verbissene Härte da drin, sondern so mehr, "Ich muß es euch
996 jetzt sagen, und jetzt versucht's mal, anders zu machen!" und...

997 Th: Denken Sie da vielleicht an einen Vergleich? Daß diese Groß-
998 tante (ein Versehen des Gesprächsführers, gemeint ist die
999 Großmutter) etwas anders war wie jemand, der für Sie auch
1000 wichtig war, aber der nich' so sich verhalten hat?

1001 M: Sie meinen die Großmutter, daß die anders ...

1002 Th: Ja, die Großmutter, ja.

1003 M: Die Großmutter. Ja ...

1004 V: Zum Vergleich zu Deiner Mutter etwa?

1005 M: Ja. Ja, meine Mutter, die war wohl so'n bißchen ernst und
1006 streng.

1007 Th: Mhm.

1008 M: Und da fehlte doch so mehr so das Humorvolle so an der
1009 ganzen Sache.
1010 V: Mhm.
1011 Th: Und was war der Grund, daß Sie mehr bei der Großmutter
1012 haben sein müssen?
1013 M: Müssen? - Ich bin da immer hingegangen von alleine.
1014 Th: Mhm.
1015 M: Sieben Kilometer. Ich hab' meiner Mutter 'nen Zettel ge-
1016 geschrieben: "Bin bei Oma", und bin ausgebüchst. Weil es ein-
1017 fach in der Stadt, wir wohnten in der Innenstadt, im Ge-
1018 schäftshaus, und da war nichts los. Ich hatte keine Spiel-
1019 kameraden.
1020 Th: Was für'n, für'n Geschäftshaus ist das denn gewesen?
1021 M: 'n Textilgeschäftshaus.
1022 Th: Wer hat das gehabt?
1023 M: Das? - Der Chef meines Vaters. Und mein Vater, der war
1024 damals noch Dekorateur, und heute macht er, is' er so
1025 Mädchen für alles, so.
1026 Th: Mhm. War die Mutter da auch mit d'rin verwickelt?
1027 M: Nein, nein, gar nicht.
1028 Th: Sie nicht, aber der Vater war da so ...
1029 M: Der Vater ja, und es war auch 'ne Wohnung im Haus, und das
1030 war so auch wieder so familiär alles da meist.
1031 Th: Also sehr familiär verbunden mit dem Betrieb des ...
1032 M: Ja, auch, er fuhr also mit dem Chef zur Jagd und mit dem
1033 Chef in Urlaub und hat so alles ...
1034 Th: Was hat denn da die Mutter dazu gesagt?
1035 M: Och, das war ihr auch ganz angenehm, weil meine Mutter
1036 eigentlich auch ganz gerne alleine ist.
1037 Th: Mhm.
1038 M: So, so gerne, wie sie in 'ner Geselligkeit zusammen is', so.
1039 is' sie auch gerne alleine.
1040 Th zu V: Sie sehen's etwas anders?
1041 V: Nein, ich nicke eher. Also, sie war eher, eher froh, wenn
1042 Vater mal nicht da war und sie so, so sich so entfalten
1043 konnte, irgendwo.

1044 M: Ja.
1045 Th: Is' das ...
1046 V: Es gab da in der Ehe oder gibt in der Ehe eben auch be-
1047 stimmte Probleme, und es so, Weggang eines Partners war 'ne
1048 gewisse Lösung für 'ne Zeit.
1049 Th: Mhm.
1050 M: Mhm.
1051 Th: Was für Probleme meint Ihr Mann?
1052 M: Ja, das sind, also ich bin ja mit Vierzehn von zu Hause
1053 weggegangen.
1054 Th: Mhm.
1055 M: Und habe das bis dahin, also bis zu meinem vierzehnten
1056 Lebensjahr, mein' ich, daß es doch wirklich, mit Bestimm-
1057 heit, daß es damals noch nicht so große Probleme gab.
1058 Th: Mhm.
1059 M: So im Nachhinein denke ich, daß sich das erst so nach der
1060 Geburt meiner Schwester entwickelt hat. Meine Mutter, die
1061 hat so 'ne gewisse Starrköpfigkeit, und so, ja, und ist gar
1062 nicht davon abzubringen. Und mein Vater ist eigentlich auch
1063 ein sehr lieber Mensch, der einen aber überfahren kann,
1064 überhäufen. Und diese beiden Charaktere, die sind sich also
1065 im Alter irgendwie so zusammengekommen, daß sie jetzt ganz
1066 weit auseinanderklaffen.
1067 Th: Mhm.
1068 M: Daß jeder jetzt sein, seine Zeit, sein' Freiraum braucht.
1069 Th: Mhm.
1070 M: Das mit schon, glaub' ich, schon so vor zwei bis drei Jahren
1071 mit nicht mehr gemeinsamem Urlaub und auch nicht mehr gemein-
1072 samen Besuchen bei den Kindern, was ich mir also auch dann
1073 verboten habe, weil es einfach dann so starke Konflikte gab,
1074 die bei uns dann ausgetragen wurden. Das wollte ich eigent-
1075 lich nich'.
1076 Th: Mhm.
1077 M: Also, ich hab' da nich' jetzt irgendwie was vermeiden wollen,
1078 sondern jeden für sich mag ich gerne.

1079 Th: Mögen Sie gerne.
1080 M: Aber nicht mehr zusammen.
1081 Th: Nicht mehr zusammen.
1082 M: Nein!
1083 Th: Aber hab' ich das richtig verstanden, daß Sie doch zum Vater,
1084 wenn Sie sagen, er sei ein lieber Mensch, eine etwas nähere
1085 Beziehung haben?
1086 M: Näher vielleicht, weil ich meinem Vater, mein Vater, der
1087 hört sehr viel auf mich, und wenn ich irgendwie was sage,
1088 das is' also so, das wird gemacht, weil ich das so gesagt
1089 habe und auch wenn es von Rainer kommt. Ja, ich glaube, daß
1090 mein Vater so durch diese geschäftliche Bindung, familiär
1091 auch, jemand verloren hat, an den er sich so orientieren
1092 konnte, seinen alten Seniorchef und seine Seniorchefin,
1093 die doch wie Mütter zu ihm waren. Nun so.
1094 Th: Ja.
1095 M: Weil er seine Eltern verloren hat und seinen Bruder verloren,
1096 und da sagt er: "Ich steh' jetzt ganz alleine im Leben, ich
1097 hab' niemanden mehr!"
1098 Th: Mhm.
1099 M: Und hatte sich dann noch so an seinen Seniorchef so ge-
1100 halten, und nun sind'se auch tot, und jetzt hat er also
1101 wirklich niemanden mehr.
1102 V: Hat Dein, hat Dein Vater, Du hast schon mehr Sympathie für
1103 Deinen Vater, insgesamt?
1104 M: Ja, aber auch nicht die volle, nein.
1105 V: Mhm.
1106 Th: Ich muß an das Ende unseres Gespräches denken.
1107 M: Ja.
1108 Th: Und, Sie haben ein wenig erzählen können, von Ihrem jetzigen
1109 Familienleben, bei dem es Schwierigkeiten manchmal gibt
1110 zwischen den beiden Eheleuten, besonders was die, offenbar die
1111 Erziehung der Kinder anlangt. Daß Sie aber schon miteinander
1112 zurecht kommen, wenn auch ein biß'l Rivalität immer wieder
1113 auftauchen könnte: "Wer ist denn nun der bessere Erzieher?".
1114 (zu M) Inzwischen merken Sie, (zu V) daß Sie, (zur Familie)
1115 daß er vielleicht mehr gelesen hat, mehr weiß, aber Sie (M)

1116 auch schon viel Erfahrung haben im Umgang mit Kindern.
1117 Timo und - bockt manchmal, aber er ist auch dann wieder
1118 gut mit der Mutter. Beide (T und F) miteinander haben
1119 Streit, weil beide unterschiedliche Interessen haben.
1120 Und er (F) rivalisiert ein bißchen mit dem Großen. Er
1121 möchte schon so manches tun können, was der Timo macht.
1122 V: Mhm.
1123 M: Mhm.
1124 Th: Und dabei sein, wenn der Timo etwas macht, aber wo er, der
1125 Timo, den Kleinen nich' so gebrauchen kann.
1126 M: Ja.
1127 Th: Insgesamt ist es so, daß Sie unterschiedliche **Erfahrungen**
1128 auch in Ihren Elternhäusern, erlebt haben und Sie (V) viel-
1129 leicht bei Ihrer Mutter eine Bedeutung gehabt haben und noch
1130 heute haben, die es für Ihre Frau anfangs schwierig gemacht
1131 hat, die Ehepartnerin zu sein, die sie gern sein möchte,
1132 und nicht die Konkurrentin zur fürsorglichen Mutter.

1133 Es ist ein Anfang von einem Gespräch, das eigentlich weiter-
1134 geführt werden sollte. Vielleicht finden Sie selbst Gelegen-
1135 heit dazu und nehmen das als einen Anstoß. Ich danke für
1136 Ihr Kommen und Ihr, Ihre freimütige Mitarbeit. - (Th zu T
1137 und F) Für Euch war's manchmal 'n bißchen langweilig.
1138 T: Mhm?
1139 Th: Für Euch war's manchmal 'n bißchen langweilig.
1140 T: Och ja, was wir gesprochen haben nich', aber sonst.
1141 F: Ja.
1142 V zu F: Warst' jetzt 'n bißchen müde, mhm?
1143 Th: Danke schön.